

Das Ende des Hauses Eberstamm? Erbprinzliches Paar entführt - Fürst in Verzweiflung

Unruhige Tage auf Erlenschloss

Ruhig und beschaulich am Ufer des klaren Erlensees, von Efeuer umrankt, von mächtigen Bäumen umgeben, liegt seit Alters her der Sitz der koscher Erbprinzen. In dieser märchenhaften Umgebung bereiten sich die jeweils ältesten Sprösslinge des Hauses Eberstamm auf ihre künftige Aufgabe als Fürst vor, erlernen die ritterlichen Tugenden Baduars, die Etikette und Staatskunst, und gründen dort – fernab vom Trubel des einen Tagesritt entfernten Angbar – zumeist auch getreulich ihre eigene Familie, so dass auch der eigene älteste Spross diese Tradition dereinst fortführen mag.

So ist das Erlenschloss auch dem derzeitigen Erbprinzen Anshold schon seit den Tagen seiner Kindheit eine gute und sichere Heimstatt – ein Ort, an dem er seiner Leidenschaft, der Aufzucht exotischer Tiere und Kreaturen, zu frönen vermag, und an dem er nicht zuletzt die Ruhe schätzt.

Mit dieser Ruhe war es indes im Traviamond dieses Jahres vorbei. Nur zu gerne waren die Koscher und all die übrigen Freunde des Fürstenhauses dem Aufruf der Fürstenmutter Thalessia gefolgt, die an ihrem 90. Tsatag doch bitter klagte, dass ihr Enkel und seine Gemahlin Nadyana seit dem Tod ihres Sohnes Holduin Hal bis heute kinderlos geblieben wa-

Wohlgemeint war der Aufruf der Fürstenmutter an ihrem 90. Tsatag, als sie Angroschim und Menschen guten Herzens und ohne Tadel dazu aufrief, ihrem Enkel, dem Erbprinzen Anshold vom Eberstamm, und seiner Gemahlin Nadyana von Wengenhalm, gute Rat-schläge zu überbringen, mit denen sie die Jahre der Kinderlosigkeit überwinden sollten. Doch dem tausendjährigen Fürstenhaus wurde kein neuer Spross geschenkt, keine neue Hoffnung auf Fortbestand gesichert – stattdessen wurde ihm der wichtigste Spross geraubt und die Hoffnung zerstört. Doch lest selbst die erschütternde Kunde...



*Der ganze Kosch bangt um ihr Schicksal:
Erbprinz Anshold vom Eberstamm
und seine Gattin Nadyana von Wengenhalm*

Der Aufmarsch der Ratgeber

So begann die Audienz schon am frühen Morgen des 11. Travia. Das Erbprinzliche Paar hatte es sich auf zwei Sesseln im Jagdsaal leidlich bequem gemacht und ließ die angereisten Ratgeber wohlwollend einzeln aufrufen. Jene von Stand freilich zuerst, sodass zunächst der Adel und dann die Geweihten vorgelassen wurden, anschließend die Angroschim, Bürger, Magier und Gemeinen. Ei, welch tsabunte Vielfalt an klugen wie kuriosen Rezepten man doch im Lande eronnen hat, um einem Paar den Kindersegen zu bescheren. Nur eine Auswahl vermögen wir in gebotener Kürze zu erwähnen:

Das als kinderreich gerühmte Baronshaus Garnelhaun hatte dem Prinzenpaar einen Satz neuer Bettwäsche aus feinsten Daunen, bestickt mit den Symbolen Rahjas und Tsas, gesandt.

Reichsvogt Bosper zu Stippwitz überreichte im Namen der Bürger der Reichsstadt Angbar ein hübsch geflochtenes neues Storchennest für den Kamin des Erlenschlosses. Elida von Görmel, gleichsam die bedeutendste Tsa-Geweihte des Kosch, spendete ihren Segen.

Der Salminger Hesindegeweihte Halmdahl von der Wiesen – ein jüngerer Bruder des weithin bekannten Barons Wolfhardt – gab dem Paar gar

ren. Nun strömten aus allen Winkeln treue Vasallen und wackere Recken, aber auch zwielichtige Gestalten heran, um dem Erbprinzenpaar gute Ratschläge zu geben, wie man die Kinderlosigkeit überwinden könne. Die Hellebardiere der Leibwache hatten alle Hände voll zu tun, um die Schar wenigstens halbwegs zu lenken, auf den Pfaden des Grundstückes zu halten, die mitgeführten Waffen zu sammeln, allzu düstere Leute abzuweisen und die übrigen zu einer geduldig wartenden Schlange zu formen.



ein Beutelchen mit bunt schillerndem Staub, der von Tsas heiliger Kreide stamme, die in Punin verwahrt werde. Prinzessin Nadyana ließ es sich nicht nehmen das kostbare Beutelchen selbst zu verwahren.

wenig von Tsa-Priestern gesegnetem Wasser. Blüten und Apfel wurden kleingeschnitten, so führte sie aus, und im Wasser für etwa eine halbe Stunde erhitzt. Zwölfmal galt es nun von links nach rechts und dann

der Nachmittag hereingebrochen, und dem Prinzenpaar fiel es deutlich schwerer die Anstrengung und wachsende Ungeduld zu verbergen. Zumal die Kuriosität der vorgebrachten Weisheiten mit sinkendem Stand zuzunehmen schien...

Eine Horde weitgereister Recken in sonderbaren Uniformen und kriegerischen Rüstungen brachte eine seltene Wurzel in hoch delikater Form, die angeblich von einem Mohastamm für Fruchtbarkeitsrituale genutzt wird. Wenigstens brachte diese Wurzel die Farbe zurück in die Gesichter des Prinzenpaares, wohingegen der Fruchtbarkeitstanz, zu dem die Recken einluden, schnell von den Hellebardieren beendet wurde.

Ähnlich delikate Gaben enthielt sicherlich jene „Wundertruhe“ aus Engasal, die der dortige Graf dem Prinzenpaar bringen ließ. Prinzessin Nadyana bedankte sich artig beim Engasaler Boten und ließ das Präsent des bekannt rahjagefälligen Adelsmannes aus dem Norden ungeöffnet in den Nebenraum tragen.

sterkamm dem Prinzen ein Beutelchen mit zerriebenen Säbelzahnauern als Rezeptur gegen Kinderlosigkeit überreichte, staunte dieser nicht schlecht und hob an damit zu prahlen, dass er selbst eines jener seltenen und kostbaren Tiere in seiner Menagerie halte. Das Erstaunen steigerte sich noch, als die Schamanin wissend nickte und seelenruhig ausführte, dass sie eben jenen Säbelzahniger auf ihrem Anreiseweg erlegt habe. So zornig und heißblütig hatte man den Erbprinzen lange nicht gesehen, so dass es selbst seiner Gemahlin Nadyana schwer fiel, Anshold davon abzuhalten, die dreiste Angroschna eigenhändig in den Kerker zu zerren.

Die Langmut des Prinzlichen Paares fand schließlich endgültig ein Ende, als ein weiterer Geck aus dem Süden erschien. Der schwarzgelockte „Held“ rühmte sich in ausschweifenden Worten, ein erstklassiges Mittel gegen Kinderlosigkeit in seiner Hose zu tragen, das er jedoch einzig der Prinzessin unter vier Augen zeigen könne...

Nun war es dem Prinzenpaar sichtlich genug der Ratschläge. Einhellig eilte sich das Paar, den Helfern ihren Dank für die fürsorglichen Empfeh-



*Zahlreiche Ratgeber waren ihrem Aufruf gefolgt:
Fürstinmutter Thalesia*

Die Zwergensippe Dreizopf überbrachte den, offenbar fleißig getragenen, Lendenwärmer ihres Großvaters Gorgin, den man den „Kinderreichen“ nannte, weil er Vierlinge gezeugt hatte.

Ulwide Bocksbart, Sendrin vom Adlergang, kam gleich mitsamt ihrer gesamten vielköpfigen Kinderschar und forderte diese zum Lachen auf, weil es bekanntermaßen nichts Fruchtbareres als Kinderlachen gäbe. Ein drolliges Schauspiel, welches mit einer kräftigen Mahlzeit für wie weit aus dem Wengenholm angereiste Familie vergolten wurde.

Weitere Ratschläge

Das aus den Koschbergen herabgestiegene Mütterchen Goven Birnalm verriet ein Rezept aus ihrer Heimat aus zehn Weißdornblüten, einem Apfel (für den Geschmack) und ein

zwölfmal von rechts nach links umzurühren. Dann ließ sie den Trank abkühlen, damit dieser am nächsten Tag zur zwölften Stunde eingenommen werden könne. Dass diese Zeit nun schon verstrichen war, dauerte die gute Frau, doch ergänzte sie ohnehin, dass diese Prozedur täglich für bis zu 120 Tage wiederholt werden müsse um zu wirken.

Nun war dieser Trank immerhin deutlich schmackhafter als jenes Gebräu, das ein höchst merkwürdiges Kräuterweib präsentierte, welches unentwegt in Reimform sprach. Jedenfalls waren schon die schlammig-dunkelgrüne Farbe und der eigenwillige Odem Grund genug für den Erbprinzen um zu Erblichen. Als das Weib daraufhin unzufrieden zu zetern begann (weiterhin in wohlgesetzten Reimen), ließ er die Frau von seinen Wachen entfernen. Längst war bereits

Zu viel des Guten

Als die in Pelz und Fell gewandete „Zwergenschamanin“ Nabraxa Nesselrast aus dem Fin-

Inhalt dieser Ausgabe

Das Ende des Hauses Eberstamm?	1
Vom Unglück verfolgt?	3
Des Ebers dünner Stamm	4
Hoher Besuch aus dem Berg	5
Die verlorene Blüte des Hauses Falkenhag	6
Wenn Koscherinnen Gutes tun	9
Mechtessa von Falkenhag in Storchklauen	9
Firuns eisiger Griff	10
Hungerlied	10
Jagd auf den Winterunhold	11
Winterfreuden in Angbar	11
Das Auge Rohlas entdeckt	12
Adel unterm Eberbanner	13
Noch immer geht der Ronkwer	15
Im Koscher Zwiegespräch: Fina von Ibenburg	16
Verrucht, verspottet und gemieden	17
Fork und Ferk - Zwei Koscher Sagengestalten	17
Rauschende Wasser, ragende Felsen	18
Lied: Verlorenes Glück	20



*In großer Sorge um seinen
Sohn und seine Schwiegertochter:
Fürst Blasius vom Eberstamm*

lungen auszusprechen, erklärte jedoch die Tore nunmehr für geschlossen.

Geheimnisvolles Verschwinden

Ein Hellebardenträger, der Sternendienst hatte und noch einige verspätete „Ratgeber“ aus dem Schlosspark vertrieb, sollte bemerken, wie in jener Nacht (der Nacht zum 12. Travia, dem Tag der Treue) eine Kutsche das Schloss verließ. Es stellte sich heraus, dass es die Erbprinzliche Kutsche war, die mitsamt Kutscherin und Prinzenpaar aus dem Marstall verschwunden war. Zur Überraschung des Hofstaates wussten selbst die Leibjunker des holden Paares nichts von der Abreise, so dass sich bald Sorge ausbreitete. Als jegliche Botschaft ausblieb, ohne dass Erbprinz Anshold und seine Gattin zurückgekehrt wären, wurde

die Sorge schließlich zur Gewissheit: Das Prinzenpaar war entführt worden.

Offenbar hatten es sich dreiste Verbrecher zunutze gemacht, dass die Tore zum Schloss an diesem Tag für jegliches Volk weit offen standen und die Aufmerksamkeit der Wachen mannigfaltig gebunden war. Man gab eilig Meldung an den Fürsten nach Fürstenhort. Wie es heißt, habe einzig die beruhigende Fürsorge der neuen Hof-Traviageweihten Bergundis Seine Durchlaucht davor bewahrt, sich der Verzweiflung hinzugeben. Er entschied zunächst, nur engste Getreue von dem Vorfall zu unterrichten – in der Hoffnung, dass sich diese schreckliche Kunde in Bälde zum Wohlgefallen klären ließe, ohne dass sich unter den braven Koschern Angst ausbreiten müsse. Die Hoffnung des Fürsten erfüllte sich indes nicht, obwohl sich Cantz-

ler Nirwulf höchstselbst auf die Spurensuche begab, der schon so manches Geheimnis und manches Verbrechen aufzudecken vermochte.

Aufruf an alle braven Untertanen

Mittlerweile drang die Besorgnis erregende Botschaft aber dennoch in unsere Schreibstube, und da das Prinzenpaar noch immer nicht aufgefunden wurde, sehen wir uns aus Treue zum geliebten Fürstenhaus in der Pflicht, unsere geneigte Leserschaft zu informieren, auf dass uns (und freilich zusehender dem Fürstenhofe) jeglicher Hinweis zuteil werde, der das rätselhafte Verschwinden des Prinzenpaares aufzuklären vermag. So sind etwa Hintergründe zu jener geheimnisvollen reimenden Kräuterfrau hilfreich, die noch wilde Flüche gesprochen haben soll, als man sie aus dem Schloss geleitete; oder Nachrichten über den Verbleib der oben genannten Heldenscharen.

Wo wurde die erbprinzliche Kutsche nach dem 11. Travia 1031 gesehen? Eine geschlossene, hellgraue Kutsche mit lindgrünen Zierblättern und dem Wappen des Fürstenhauses an den Türen (Schwarzer Eberkopf auf grünem Schild), gezogen von vier Schimmeln. (Neben den mutmaßlichen Entführern) einzige Begleiterin des Prinzenpaares scheint die Kutscherin Vieska von Plötzbogen zu sein – eine hagere Frau, 23 Jahre jung, mit rotbraunem Haar und braunen Augen. Sachdienliche Hinweise bitte an den nächstgelegenen Adelshof oder die Schreibstube des KOSCH-KURIER.

Möge diese dunkle Stunde mit der Hilfe der geneigten und fürstentreuen Leserschaft erhellt und zu einem guten Ende geführt werden.

Losiane Mistbügel

Vom Unglück verfolgt?

Nicht zum ersten Mal hat ein Unglück das prinzliche Paar in seinen eigenen Hallen ereilt. Treue Leser unseres Blattes werden sich gewiss erinnern: Vor sieben Jahren, just am Rabbatz-Abend vor der Hochzeit, wurden die hochedlen Brautleute vor den Augen der Gäste zu Stein verwandelt. Wie sich herausstellte, war eines der Brautgeschenke vom Herrn des Erzes mit einem Fluch belegt worden, und es bedurfte des heldenhaften Einsatzes der Freunde und Gäste des Hauses Eberstamm, um diesen Bann zu brechen. (Siehe KOSCH-KURIER Nr. 31, S.1)

Freilich hat jenes denkwürdige Ereignis nichts mit dem derzeitigen Unheil zu tun - zumindest darf man dies vermuten; doch stand die Ehe von Anfang an unter keinem guten Stern. Tatsächlich behauptet ein Sterndeuter und Astrologe namens Anselmius Ragather, dass die Sterne in der Nacht zum 12. Travia in bedeutsamer Konstellation gestanden seien:

Marbo nahe der Gans, Levthan mitten im Hund, Aves in Junktion mit dem Fuchs. Dies bedeute offenkundig das Ende häuslichen Glücks, Verrat und eine Reise im Verborgenen.

Freilich: Hinterher fällt es immer leicht, die Sterne nach bereits Geschehenem zu deuten! Wäre eine entsprechende Warnung beizeiten gekommen, so wäre dem Lande vielleicht manches erspart geblieben. So bleibt zu hoffen, dass sich vielleicht - wie schon vor sieben Götterläufen - mutige Helden finden, um dem Prinzlichen Paar in seiner Not zu helfen.

Karolus Linneger



Des Ebers dünner Stamm

Die Erbfolge im Fürstenhaus

Das schwarze Erbe Porquids von Ferdok wirkt noch immer nach, wie altes Gift in den Adern des Fürstenhauses. Als er 915 BF beim „Sausteichen“ auf Burg Fürstenhort nahezu alle Mitglieder des uralten Hauses Eberstamm tötete, versetzte er ihm einen Stoß, von dem es sich bis heute nicht erholen konnte. Zwar vermochte es das Geschlecht, in Holdwin vom Eberstamm, dem späteren Fürsten, fortzubestehen und in seinen Kindern und Enkeln neue Knospen zu treiben, doch bleibt ein Stamm nach so wenigen Generationen noch immer recht dünn und verwundbar. Und dies umso mehr, als die heutige Generation von Kinderlosigkeit befallen zu sein scheint, wie von einem Fluch. Gar mancher Zweig ist unverheiratet geblieben, andere wurden von Tsa bislang wenig gesegnet. Ein Blick auf die Liste der Erben des Fürstenthrones offenbart die bittere und Besorgnis erregende Wahrheit.

1. Anshold vom Eberstamm

Mittlerweile 37-jähriger Erbprinz des Kosch und lange Hoffnungsträger des Fortbestandes. Doch sein einziger Sohn Holduin Hal wurde noch als Säugling 1027 BF ein Opfer des Alagrimm, und das Prinzenpaar blieb seither – wie es heißt aus Kummer – ohne weiteren Nachkommen, ein Mangel, der angesichts der Entführung des Erbprinzen besonders deutlich wird und eine offene Wunde ins Koscher Herz reißt.

2. Edelbrecht vom Eberstamm

Seit seiner Vermählung mit der Markgräfin Irmenella von Greifenfurt in unserer Nachbarprovinz gebunden. Gemäß dem Ehevertrag wäre sein Zweitgeborener für den Koscher Thron erberechtigt. Allein, dem Paar war bislang nur ein einziges Kind vergönnt, Ulfried Halmdahl von Wertlingen, welcher dereinst den Greifenfurter Thron besteigen wird. Der seit Jahren labile Gesundheitszustand der schönen Markgräfin lässt derzeit leider nicht auf weiteren Nachwuchs hoffen.

Thalia von Eberstamm-Weidenhag. Die ältere Schwester des Fürsten hat auf ihr Erbrecht verzichtet, was sich nach geltendem Recht auch auf ihre Kinder (also auf ihren einzig lebenden Sohn Harrad) überträgt. Es ist mittlerweile ein offenes Geheimnis, dass ihre Eltern, vor allem die Fürstenmutter Thalesia, ihre Tochter einst zum Thronverzicht gedrängt hatten, nachdem sie ein Kind von einem nicht standesgemäßen einfachen Edlen erwartete. Andernfalls säße nun eine Fürstin Thalia auf dem Koscher Thron, anstatt als Reichsschatzmeisterin am Kaiserhof zu dienen. Spekulationen, dass die Fürstenmutter diese harte Entscheidung mittlerweile be-

reut, sind müßig, und angesichts dessen, dass Mutter und Tochter seither kein Wort mehr gewechselt haben sollen, auch unwahrscheinlich. Ebenso abwegig erscheint eine Wiedereinsetzung der Tochter und ihres Sohnes in die Thronfolge – in welcher sie an 3. und 4. Stelle stünden.

Ebenfalls spekulativ ist eine Anerkennung der Tochter der Hesindegeweihten Sephira vom See als Kind des jüngsten Fürstensohnes Idamil. Prinz Idamil verstarb bekanntermaßen bei der „Schlacht in den Wolken“ zu Gareth. Bislang sind die Gerüchte unbestätigt geblieben, dass Sephira die Verlobte Idamils gewesen sein soll – oder ihn gar noch kurz vor seinem Tod geheiratet hat. Auch die Abkunft der Tochter der Geweihten von Idamil ist unbewiesen. Wo sich Sephira und ihre Tochter derzeit aufhalten, ist ebenfalls unbekannt und angesichts dessen, dass man ihr Erbrecht – so es denn bestünde – erst nachträglich legitimieren müsste, auch einigermaßen unerheblich.

Somit verbleiben die Plätze anderen hohen Herrschaften:

3. Jarlak von Ehrenstein

Über den Fürstenbruder Geldor und dessen Tochter Efferdane ist der Erbprinz von Tobrien mit dem Fürstenhaus verwandt. Indes ist es wenig wahrscheinlich, dass Prinz Jarlak – derzeit Knappe am Hof der Kaiserin – dereinst sein Koscher Erbe antreten würde. Sein Haupterbe ist und bleibt das Herzogtum Tobrien.

4. Voltan von Falkenhag

Der Truchsess des Grafen der Hügel-lande und Magus ist als ältester lebender Sohn der Fürstentante Praiodane erberechtigt – wengleich die Vor-

stellung, dass ein Magier den Fürstenthron besteigen würde, vielen Koschern Unbehagen bereiten dürfte. Zumal das Haus Falkenhag durch die Unterstützung des Thronräubers Answin von Rabenmund durch Voltans Bruder Graf Orsino von Falkenhag einiges von seinem guten Ruf eingebüßt hat.

5. Bohemund von Falkenhag

Sohn von Voltan, seine Mutter indes war nicht adelig – was sein Anrecht anfechtbar macht. Verheiratet ist Bohemund mit Lefke von Rabenmund, einer Tochter der einstigen darpatischen Fürstin Hildelind von Rabenmund, die an der Seite ihres Bruders Answin focht...

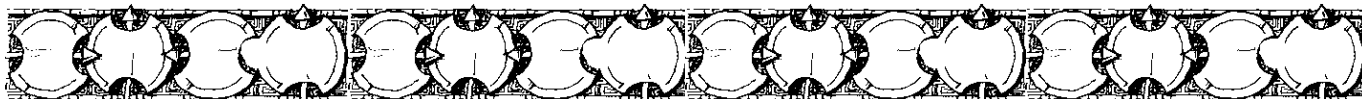
6. Hildelind d.J. von Rabenmund

Kindliche Tochter von Voltan und Lefke.

7. Ardo vom Eberstamm zu Ochsenblut

56-jähriger Burggraf von Ochsenblut in Garetien. Er und seine Kinder wären wohl die ersten nach den Söhnen des Fürsten, die einigermaßen unangezweifelte Anerkennung als Thronerben erführen. Wollen wir hoffen, dass diese Vermutung nicht auf die Probe gestellt werden muss. Ansonsten kämen auf den Kosch unruhige und vielleicht gar kriegerische Zeiten zu. Man denke nur an die Kaiserlichen Geschwister, die beide den Kaiserthron beanspruchen – und somit möglicherweise auch einen „eigenen Fürsten des Kosch“ ernennen könnten (wengleich freilich die Wahl der Kaiserin Rohaja für reine Herzen die einzig wahre sein würde).

Lange blieb das Problem der Kinderlosigkeit unerkannt. Umso deutlicher wird es uns nun durch die Entführung des Erbprinziplichen Paares vor Augen geführt.



Hoher Besuch aus dem Berg

Moxolima von Koschim in Angbar

ANGBAR. Wenig erfährt man über die Reiche der Zwerge unter dem Berg, denn gewöhnlich bleiben ihre Pforten den meisten Menschen verschlossen, und die Angroschim selbst haben Besseres zu tun als anderen Geschwätz von ihren Angelegenheiten aufzudrängen. So ist auch nicht viel darüber bekannt, wie die Dinge in Koschim stehen, seit die Binge vom Alagrimm aufs Fürchterlichste verheert wurde. Der Bergkönig soll voll Gram um den Verlust seines getöteten Sohnes Gilmoxor erfüllt sein und vom Hass auf alles Drachische, heißt es nur.



Mancher noch so wackere Menschenherrscher wäre ob eines solchen Schlages gegen Volk und Familie wohl schier verzweifelt (man erinnere sich nur des Fürsten Alphak vom Eberstamm). Das Kleine Volk aber denkt wohl in anderen Maßstäben, wie sich jüngst beim Besuch einer hochrangigen Delegation aus Koschim in Angbar zeigte: Mehr denn ein Dutzend Angroschim waren es, die da mit einem Mal im derben Reisewams, mit schlichten Kapuzen und ihrem Gepäck auf dem Rücken durch die Hügel aufs Stadttor zu marschierten. Kein Bote oder Herald hatte ihr Kommen in Angbar angekündigt, denn das hatte ihre Anführerin nicht für nötig befunden. Sechs junge Zwerge trugen die Sänfte, in der sie saß: Moxolima aus der Sippe Trufax, die Gemahlin König Gilemons.

„Ich habe manchen Winter erlebt, zwei Söhne geboren,

Angroschs Hammerschlag die Hallen von Koschim erschüttern gespürt und das Feuer des Alagrimm überlebt – da habe ich es nicht mehr nötig, meine Zähigkeit durch einen langen Marsch unter Beweis zu stellen, solange es in meiner Sippe noch jüngere Füße und kräftige Arme als meine gibt“, erzählte die Zwergenfürstin der Frau Thalessia vom Eberstamm später bei einem Krug Angbarer Dunkel.

Der Fürstinmutter war es zugekommen, den hohen Gast zu empfangen. Wer anders als sie hätte dies auch tun können? Doch war es ein Glück, dass Frau Thalessia in der Stadt weilte. Denn eigentlich hatte sie sich schon zum Erlenschloss begeben wollen, wo ihr Enkel Anshold und seinen Frau Nadyana in wenigen Tagen Ratschläge entgegen nehmen wollten, wie ihnen ein neues Erbprinzelein verheißen sein konnte (vergleiche die Titelge-

schichte in dieser Ausgabe).

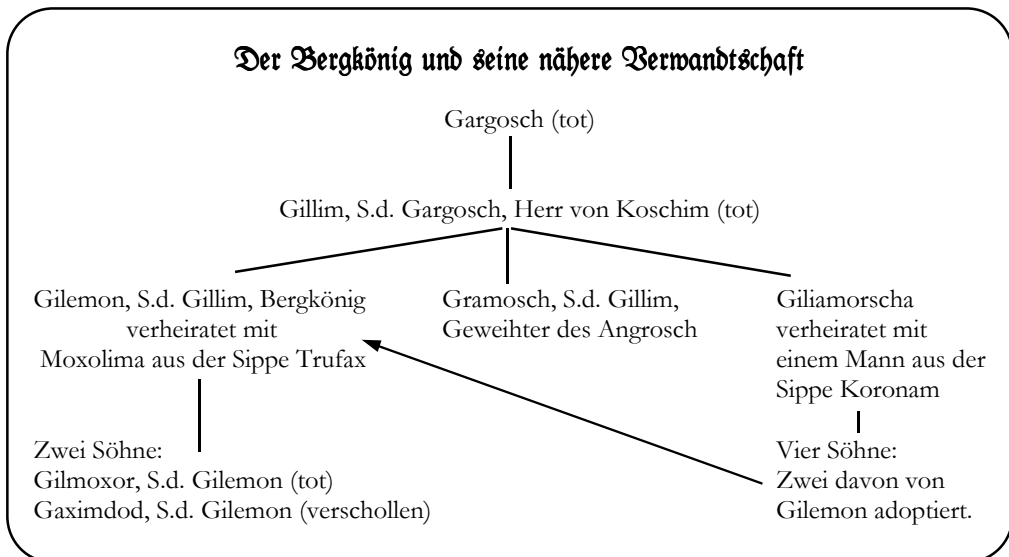
Als die Fürstinmutter dieser koschimer Zwergin mitteilte und sie zugleich bat, noch vom guten Räucherschinken zu nehmen, lächelte diese milde. „Ihr sorgt Euch um einen Erben Eurer Sippe? Aber dies müsst Ihr doch wohl kaum.“

So erfuhr das Fürstenhaus (und mit ihm ganz Angbar), dass Bergkönig Gilemon nach dem Tod seines Erben Gilmoxor zwei Neffen nach der zwergischen Sitte der Onkelwirtschaft an Sohnes statt angenommen hat. Die beiden junge Zwerge sind die Söhne von Gilemons Schwester Giliamorscha, die mit einem Mann der Sippe Koronam verheiratet ist.

„So stehen die beiden jungen Burschen in der Erblinie der Bergkönigs, und wackere Kerle sind es allemal“, erläuterte Moxolima. Genauso könne es doch auch Herr Blasius tun, sprach sie weiter, und

war aufs Erstaunlichste im Stammbaum des Hauses Eberstamm bewandert: „Er hat den Sohn seiner Schwester Thalia, seinen Vetter Voltan – auch wenn dieser ein Magier ist und ich nicht dazu raten würde – und obendrein noch den braven und bescheidenen Jungen, den ihr uns einmal als Boten schicktet...“ – „Angbart von Eberstamm-Auwersbrück“, ergänzte der Erbgreive Grumosch Gimmelding, der Kraft seines Amtes und als entfernter Verwandter des hohen Gastes ebenfalls der Unterredung beiwohnte.

Während die Fürstinmutter noch über diesen Vorschlag der Zwergin nachsann, verblüffte diese sie ein zweites Mal. Genauso gelassen erklärte da Moxolima, sie wisse aber, dass ihr eigener zweiter Sohn Gaximodod noch am Leben sei. Der Zwilling Gilmoxors war in jungen Jahren nach einem Zwist mit seinem Vater in die Welt gezogen, da er als Forscher und Erfinder beehrte, neue Dinge zu sehen, die es unter dem Berg nicht gab. Seitdem hatte man in Koschim nichts mehr von ihm vernommen, ja, den Menschen war dieser zweite Sohn Gilemons völlig unbekannt. „Ich will ihn fragen, ob nun nicht die Zeit ist, zu seiner Sippe heimzukehren“, sprach die Mutter. „Nach Xorlosch pilgern wir deshalb, in die alte Heimat unseres Volkes, um von Angrosch Rat zu erbitten, wo wir Gaximodod finden können.“



Burgholdin d. J.,
nach Berichten vom Hofe



Die verlorene Blüte des Hauses Falkenhag

Oder: Wie aus einem jungen Grafen ein alter wurde



Ungezwungen sollte das Fest sein, dies war der ausdrückliche Wunsch des jungen Herrn Wilbur gewesen. So war keine genaue Stunde für den Beginn der Feierlichkeiten festgesetzt. Nach und nach fuhren die Karossen vor, legten die Boote der Herrschaften an, wenn sie vom Angbarer Seeufer herüberkamen. Manche der Gäste wandelten zunächst durch Hof und Garten des Wasserschlosses, welche festlich erleuchtet waren, andere strebten bereits ins Innere. Am Haupteingang empfing und begrüßte der Graf sie selbst. Hinter ihm standen sein Truchsess Voltan von Falkenhag, der elegante Magus, zudem der ergraute Garubald Grobhand von Koschtal, einst Truchsess der alten Grafschaft Schetzeneck und nun noch als Burgsass zu Koschtal Statthalter des neuen Grafen in den südlichen Landen seiner Herrschaft.



Ein unerwarteter Gast

Fanfaren erschollen! Vom Bootssteg her, wo die fürstliche Jacht festgemacht hatte, näherte sich niemand anders als Seine Durchlaucht selbst. Die Garde-Greven, Axt und Grevenstecken als Zeichen ihres Amtes in der Hand, bahnten dem Fürsten den Weg, eine ganze Schar Knappen und Pagen leuchtete mit Laternen den Weg. Vor allem aber an der Seite des Fürsten: Prinzessin Nadyana von Wengenholm und ihr Bruder, Herr Jallik von Wengenholm, der seit Wilburs Erhebung nicht mehr länger der jüngste Graf des Koschlandes ist.*

„Willkommen, Durchlaucht!“ – Fürst Blasius nahm die Verbeugung Graf Wilburs entgegen, bedeutete ihm aber eilig, sich wieder zu erheben: „Ungezwungen sollte doch dies Fest sein, lieber Graf! So hieß es in Eurer Einladung. Nun, darum wollen auch Wir es nicht zu förmlich nehmen und haben unser Kommen nicht angekündigt. Seht uns doch einfach als den Baron von Fürstenhort an, dies soll für heute Abend reichen. Wir sind ohnehin vor allem da, um über jemand zu wachen, die unserem Schutze anbefohlen wurde, und die wir schließlich die weite Reise von

Fürstenhort hierher nicht allein machen lassen konnten – eine unserer Pageninnen.“

Fürst Blasius winkte eine zierliche Laternenträgerin im schwarz-grünen Rock des

hen des jungen Grafen und seiner kleinen Schwester genoss, hatten sich die übrigen Pagen und Knappen bei der Brücke versammelt, die zum Tor des Wasserschlosses

bigen rot-grünen Wams, das schon sein Ahn getragen haben mochte, sie gar in Beinkleidern und im – wenn auch glänzend polierten – Brustharnisch. Hinter ihnen folgte ein zwölf- oder dreizehnjähriger Junge, den man in einen zu großen Wappenrock gesteckt hatte.

„Wer sind die denn?“, wisperte Berwin von Treublatt dem pausbäckigen Sighelm zu Stippwitz zu.

„Das Wappen kenne ich“, flüsterte dieser zurück, laut genug, dass es die Umstehenden hören konnten. „Das sind die Eltern der kleinen Efferdane, der Baron und die Baronin zu Geistmark. Die sind so arm, dass man sie zuletzt aus den Hügellanden rausgeschmissen und zu den Wengenholmern gesteckt hat!“

„Ruhe, ihr beiden!“, dröhnte der Seneschalk Kuniswart von Eberstamm, der die Kinder beaufsichtigte. „Das gefällt dem Herrn Praios nicht, dass man sich das Maul über adlige Herren und Damen zerreißt!“

„Zumal es nicht wahr ist“, raunte die nahe stehende Pe-rainhild von Leihenhof der Edlen aus Uztrutz zu. „Es ist doch ein offenes Geheimnis, dass der Geistmärker den Lehns-herrn gewechselt hat, um abzu-lenken von seiner Verwicklung



Unerwartete hohe Gäste: Fürst Blasius vom Eberstamm, in Begleitung der Prinzessin Nadyana

Hauses Eberstamm herbei. Schüchtern, aber strahlend trat sie näher – Komtess Nioppe vom See. Endlich konnte die Schwester des Grafen wieder ihren Bruder in die Arme schließen!

Klatsch und Tratsch

Während Fürst Blasius mit gutigem Lächeln das Wiederse-

führte. Mit großen Augen bestaunten sie die prächtigen, von Öllampen erleuchteten Kut-schen, die eine nach der andern vorfuhren, und die festlichen Gewänder der Herren und Damen, die den Fahrzeugen entstiegen.

Doch inmitten des Stroms edler Gäste bot sich nun ein ungewöhnliches Bild: Ein Paar hoch zu Ross, er in einem schä-



mit Graf Orsino und dem Rabenmund...“

„Seine Frau war doch lange Gesandte bei den Rabenmunds, wollte gar nicht mehr heimkehren, als unser Fürst sie zurückrufen ließ...“, flüsterte es zurück.

Der ewige Junggeselle

So leutselig hatte man den Baron von Vinansamt lange nicht gesehen. Lächelnd, in einem vorzüglich geschneiderten Rock, das Barthaar wohl beim besten Barbier Angbars gestutzt und ohne die sonst üblichen Augenringe vom langen Aufenthalt in Studier- oder Rechenstube – und vor allem nicht in solcher Begleitung.

„Wer ist die Dame?“, erkundigte sich eine Edle aus Uztrutz bei Perainhild von Leihenhof, die den Säckelmeister des Fürsten als Hofdame doch wohl gewiss des öfteren zu Gesicht bekam. Perainhild wusste den Namen: „Gidiane von Falkenstein, aus gutem garetischen Hause. Eine Verwandte des Draconiter-Abtes zu Leuwenteyn, den sie wohl schon das ein oder andere Mal im Vinansamtschen besucht hat.“

Das war nun eine Botschaft: Der ewige Junggeselle Stoia in solcher Begleitung, und, ja, er sei bereits einmal nach Eslamsgrund gereist und habe mit dem Baron Haduwulf von Falkenstein gespeist – ob das etwas bedeuten mochte?

Die Blüte des Hauses Falkenhag

Auch der Reichsvogt Stippwitz war zugegen, in Begleitung hoher Ratsleute anderer Reichsstädte, die ihn als Sprecher des Reichsstädtebundes in Angbar aufgesucht hatten. Seiner Stiefmutter Praiodane zu Stippwitz-Hirschfurten wandten sich wie stets die Augen ungezählter Bewunderer und Verehrer zu – bis mit einem Mal eine unbekannte Dame zum Mittelpunkt der Festgesellschaft wurde. An der Hand von Erbvogt Herno-

bert von Falkenhag hatte sie den Saal betreten – ein junges Mädchen mit schwarzer Lockenpracht, nicht von der atemberaubenden Schönheit der Praiodane zu Stippwitz, doch

„Besten Dank für die Einladung und Eure freundlichen Worte, Hochwohlgeboren“, gab der Erbvogt zur Antwort. „Dies sage ich auch im Namen meiner Nichte Mechtessa.“



*In einer schwierigen Lage:
Der Gastgeber, Graf Wilbur vom See*

bezaubernd schlichter Anmut und jungfräulicher Frische.

Auch der in ein Gespräch mit dem Wengenholmer und Junker Ernst vom Erlenschloss vertiefte Hausherr nahm das allgemeine Erstaunen über die junge Dame wahr. „Wer ist...“ wollte er sich wohl an den Truchsess Voltan von Falkenhag wenden, der eben noch an seiner Seite gewesen, doch nun verschwunden war. So trat der Graf gleich selbst auf die Dame zu und rief zur Verwunderung nicht weniger mit jugendlicher, doch fester Stimme aus: „Willkommen, Erbvogt – und ein Willkommen auch der edlen Frau an Eurer Seite, die meinem Feste unbekanntem Glanz verleiht!“

Da verstummten die Umstehenden, denn nun wussten sie: Die Jungfer war eine Bastardtochter des vormaligen Grafen Orsino von Falkenhag, die einzige, die der Bruder Hernoberts und Voltans je anerkannt und auf Schloss Graensee hatte holen lassen. Zuletzt war sie zum Teil im Kloster der Heilenden Quellen zu Gôrmel erzogen worden.

„Wie konnte diese Blüte des Hauses Falkenhag so lange im Verborgenen blühen“, rante der Junker Polter von Stielzbruk, des Fürsten vertrauter Kammerherr.

In einer anderen Ecke des Raumes warf derweil Lefke von Rabenmund-Falkenhag einen Blick auf ihren Gatten,

Bohemund von Falkenhag, den Sohn Voltans. Auf seinen ebenmäßigen Zügen zeichnete sich kaum verhohlene Verblüffung ab. Lefke zog leicht eine Braue hoch: „Wohlan, eine gelungene Überraschung für ein gelungenes Fest“, stellte sie trocken fest. Bohemund wandte den Blick nicht von seiner Cousine, die so plötzlich aufgetaucht war: „Gelingen?“ In seiner Stimme lag ein gefährliches Grollen.

„Derartige Überraschungen schätze ich gar nicht.“ Lefke lachte leise: „Mein beinahe gräflicher Gatte, du solltest deine Regungen nicht so offen zur Schau tragen. Die junge Dame ist deine Cousine und sollte mit Freuden in den Schoß der Familie aufgenommen werden.“ Damit reichte sie Bohemund ihren Arm und schritt leicht mit einem strahlenden Lächeln auf den Lippen an seiner Seite durch den Saal zu Hernobert und Mechtessa.

Die Qual der Wahl

Die schöne junge Dame fühlte die Blicke der Umstehenden, die je nach Neigung neugierig bis ablehnend waren, stand aber aufrecht neben ihrem Onkel, abwartend. Der junge Graf blickte sich hilfesuchend nach seinem Truchsess um, Voltan von Falkenhag, dem er so sehr vertraute – oder vertraut hatte, wie eine warnende Stimme in seinem Innern sagte.

Doch bevor er den Gedanken weiter verfolgen konnte, drang eine liebliche Stimme an sein Ohr: „Für Eure herzliche Begrüßung auf Schloss Graensee, mit dem ich die schönsten Kindheitserinnerungen verbinde, danke ich Euch, Hochwohlgeboren.“ Verwirrt nahm Wilbur die ihm dargebotene schlanke Hand, um mit der gebotenen Höflichkeit der Dame mit einem Handkuss die Ehre zu erweisen - erst zögerlich, dann mit mannhafter Energie, wie man sie von ihm nicht erwartet hätte. „Dann heiße ich Euch und Eure



Nichte willkommen – und will sie um einen Tanz bitten“, wandte sich Wilbur an den Erbvogt und bot der Dame schon seinen Arm.

„Verzeihung ... Hochwohlgeboren ... ich ...“ – jetzt sträubte sie sich.

„Mit Verlaub, Hochwohlgeboren, haltet ein!“ Aus einer Gruppe Edler trat der Junker Reto-Hlûthar von Bodrin-Hardenfels hervor, wenige Jahre älter als Graf Wilbur. Und wie er dies tat, gemahnte der Enkel des seligen Grafen vom Schetzeneck die Zusehenden an einen Luchs im Walde – nicht groß von Gestalt, doch sehnig, stark und schnell, wann immer er zuschlägt. „Verzeiht mein Einschreiten, doch mir scheint, dass es für das Zögern des edlen Fräuleins von Falkenhag einen Grund geben mag... Dies ist ihr erstes Fest, ihr seid unser edler Gastgeber, doch weiß sie offenbar nicht, wem sie nach den Regeln der Etikette den Vorzug geben soll – Euer Hochwohlgeboren oder einem anderen Herrn aus gräflichem Hause, der schon zuvor den nächsten Tanz von ihr erbat.“ So sprach der Junker von Bodrin – der in seinen Adern das Blut zweier gräflicher Linien vereinte.

Der herumgefahrene Graf schwieg, ja, er schien keine Antwort zu wissen, krallte die Hände in den Gürtel, während sein Gesicht sich rötlich färbte.

„Ihr erlaubt also...“, triumpfierte Bodrin-Hardenfels und machte einen weiteren Schritt nach vorn, während Graf Wilbur sich hilfeschend nach seinem verschwundenen Truchsessens umsah. Doch nur Burgsass Garubald Grobhand war an seiner Seite und stammelte etwas unbeholfen: „Nun... Hochwohlgeboren... vielleicht wäre der erste Tanz...“. Man sah dem alten Getreuen des Hauses Bodrin und heutigen Diener des Hauses vom See seinen Zwispalt an, wusste er für einen Augenblick doch nicht recht, für wen er nun Partei ergreifen sollte.

In diesem Moment trat ein dritter Mann von gräflichem Blut an die junge Dame heran: „Wir Wengenholmer verstehen gewiss nicht viel von feiner Etikette, doch vom Vorrecht des Alters, wie es die Zwerge und alle rechten Koscher pflegen,

mich, ihm noch einige Winkel des Schlosses zu zeigen, auf dass auch die neue Thalesia nach dem Wiederaufbau wieder ganz das Ebenbild Grauenses sei.“

Graf Wilbur war sichtlich erleichtert, dass sein treuer Be-

wäre, die Sinne braver Männer zu verwirren...“ kam es vom Truchsessens, der ein gewinnendes Lächeln sehen ließ, wie man es von seinem gräflichen Bruder Orsino kannte.

Von Graf Wilbur erntete diese Bemerkung ein gezwungenes Lächeln. Der kurze Anflug von Mut und Mannhaftigkeit war wieder der gewohnten Schüchternheit eines Jünglings gewichen. Stattdessen ergriff einmal mehr sein Truchsess Voltan das Wort: „Doch wollen wir denn feiern und die Götter preisen, dass wir heute Abend in Frieden und Eintracht des Grafen Großzügigkeit genießen dürfen. So viele Hohe des Koscher Landes sind heute hier versammelt wie selten – die Gelegenheit möchten wir gerne nutzen, Hochwohlgeboren Wilbur.“

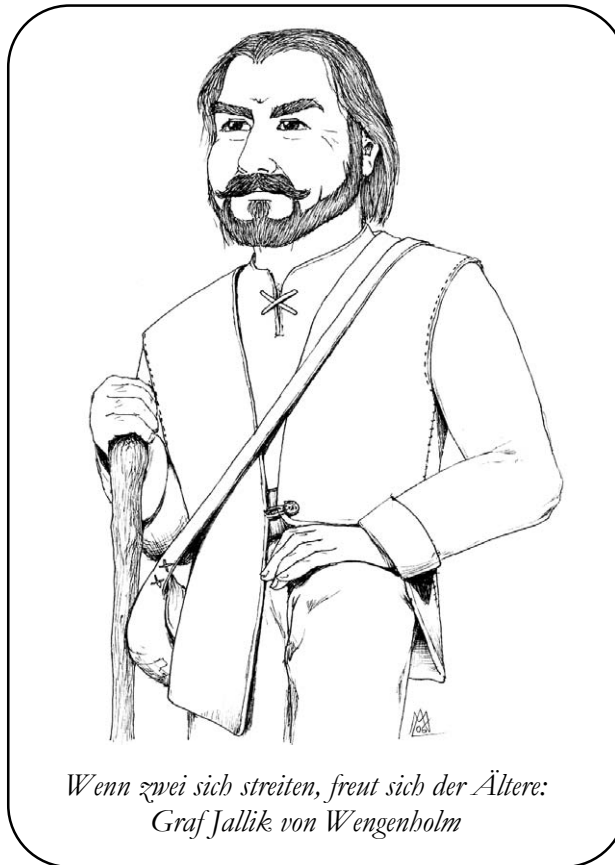
Voltan hob sein Glas, nickte Hernobert, Bohemund und Lefke zu: „Auf den Grafen vom See!“ – „Auf den Grafen vom See!“, ertönte es von den Umstehenden; die Erleichterung, dass die kompromittierende Situation gerettet war, klang allenthalben im Jubel mit.

Die junge Mechtessa aber verschwand nach dem Tanz mit dem Wengenholmer eilig aus dem Saal. Auch der Junker von Bodrin-Hardenfels verließ das Fest bald, doch frohen Mutes und mit einigen ebenso gut gelaunten Freunden aus dem Schetzeneck und Ferdok, wie es hieß. Der Burgsass Garubald eskortierte sie heimwärts gen Koschtal.

Man sagt, Graf Wilbur sei nicht unglücklich gewesen, dass das Fest früher endete als jene Ballnächte, die das Schloss Graunensee noch zu Graf Orsinos Zeiten gesehen hatte. Er begleitete noch den Fürsten zu dessen Nachtgemach und zog sich dann zurück.

Therunbold von Cellastein

* Das Fest auf Graunensee fand freilich vor der Entführung des prinziplichen Paares statt, die jedoch der Wichtigkeit halber auf Seite 1 abgedruckt wurde. (Anm. d. Schriftleitung)



*Wenn zwei sich streiten, freut sich der Ältere:
Graf Jallik von Wengenholm*

wissen wir wohl. Also dann, Musikanten!“, rief Graf Jallik – der nun wohl nicht mehr der Junge gerufen werden wird, denn mit dem Vorrecht des Älteren ließ er die beiden jüngeren Grafensprösslinge stehen, ergriff flugs die Hand der Falkenhagerin und begann sich mit ihr zu drehen...

Auf den Grafen vom See!

Die Musik setzte ein, die Spannung begann sich zu lösen, und mit einem Mal war auch Truchsess Voltan wieder an der Seite des Hausherrn. Von dem Geschehenen schien er nichts bemerkt zu haben: „Entschuldigt mein Fernsein, Graf – aber: der Fürst! Seine Durchlaucht bat

rater wieder an seiner Seite stand, und doch... zu spät, sein trauriger Blick haftete am umherwirbelnden Paar. Mechtessa schien erleichtert, dass sie der unangenehmen Situation entkommen war.

Nun entdeckte auch Voltan Hernobert und seine Begleiterin: „Doch wie ich sehe... Willkommen Bruder! Und auch unsere Nichte amüsiert sich – wie auch sonst.“

„Auch wenn wir uns gerade in einer etwas schwierigen Lage befinden“, unterbrach Hernobert Voltan. „Euer Hochwohlgeboren mögen bitte entschuldigen: Sie ist noch beinahe ein Kind.“

„Wenn auch von einer Schönheit, die wohl geeignet



Wenn Koscherinnen Gutes Tun

Von göttergefälligen Damen in alter und neuerer Zeit

Wie es aber kam, dass eine Frau aus gräflichem Hause einzig mit ihrem treuen Berghund Born als Begleiter in den Bergen herumstreifte, ist in Vergessenheit geraten. Die einen wollen wissen, dass die junge Komtess eine begeisterte Waidfrau war, die auf Pirschgängen im Gebirge manches Wagnis auf sich nahm, bis sie schließlich einmal in höchste Not geriet, aus der sie nur dank Traviass Gnade und mit Hilfe Borns entkam, worauf sie ihr Leben der Rettung anderer widmete. Andere sagen, dass im Gegenteil Vieskas junger Sohn und ihr Gemahl während eines wilden Herbststunnetters nacheinander in einem Gebirge den Tod fanden, worauf die bislang häusliche Edeldame ihre heimatliche Burg mit dem Leben als wandernde Traviassjüngerin tauschte. Sicher und vom Grafenhaus bestätigt ist hingegen, dass Vieska, als sie die Mitte ihres Lebens überschritten hatte, das Kloster zur Inniglichen Einkehr am Greifenpass stiftete, welches heute ihr Andenken wahrt und zugleich die größte Herberge für Pilger und andere Reisende an der Passstraße ist. Auch werden dort die von Born abstammenden Koscher Berghunde gezüchtet, welche den Geweihten des Klosters helfen, verschollene Wanderer aufzuspüren (und darum auch Vieskadinerer geheißt werden).

In unseren Tagen noch lebhaft ist die Erinnerung an die erst vor einigen Jahren verstorbene Baroness Erma von Sighelms Halm, gleichfalls eine Geweihte der Travia, die sich mühte, das Los der Bauern zu mindern, als ihr böser Bruder Derwart über die Geistmark herrschte. Frau Erma war auch am Hofe des Fürsten

Zu allen Zeiten gab es unter den Edel Frauen des Koschsolche, die sich den milden Herrinnen Alverans verschrieben hatten und drunten auf Deren göttingefälliges Werk vollbrachten. Die Schetzenecker Gräfin Perdia Lindgrün aus dem Haus Brandoval (274 – 334 BF) wird heute etwa als Heilige der Peraine verehrt. Bekannter noch ist die Heilige Vieska von Wengenholm (558 – 642 BF), die in Traviass Namen jahrzehntelang verirrt in den Koschbergen den rechten Weg wies und manchen Verschollenen vor dem Tod in Eis und Schnee rettete.

Blasius äußerst wohlgeleitet und sicherte durch ihre beständigen Mahnungen an die Neffen Duridan und Kordan schließlich indirekt den Fortbestand des Hauses Sighelms Halm.

Heuere ist man allenthalben voll des Lobes und der Bewunderung für die edle Frau Iralda Mechtessa von Bodrin. Nach dem Tod ihres Gatten Throndwig von Bregelsaum, dessen durch den Alagrimm erlittene Brandwunden sie bis zu seinem Dahinscheiden in inniger Liebe gepflegt hatte, entsagte sie ihrem gräflichen Erbe und trat als Perainegeweihte in dem Dreischwesternorden zu Gormel ein. Dort wurde sie – so heißt es nun – eine Freundin der jüngsten Dame, die wir in dieser Reihe nennen wollen, der Jungfer Mechtessa von Falkenhag, die nach der Anerkennung durch ihren Vater, den Grafen Orsino, im Kloster der Barmherzigen Schwestern von den Heilenden Quellen für einige Zeit erzogen wurde. Obgleich beide doch von ihrer Herkunft (Iralda wuchs behütet auf der gräflichen Burg zu Koschtal auf, Mechtessa ward als Tochter einer Seilerin in Steenback geboren), ganz zu schweigen von ihrem Aussehen, doch gänzlich verschieden waren, wurde die Geweihte Iralda der Jungfer vertraut wie eine ältere Schwester.

Wunsch geäußert, sie als Laienschwester ins Wengenholmsche zu begleiten. Die Brüder Graf Orsinos, Voltan und Hernobert, hätten ihr dazu wohl die Erlaubnis erteilt, doch den Damen gleichwohl drei kräftige Burschen – „die traviagefällige beim Klosterbau zur Hand gehen sollen, aber auch Euch zu Diensten sein sollen“ – beige stellt. Graf Jallik, Herr der rauen Nordgrafschaft, versicherte den Herren von Falkenhag schriftlich, er fühle sich höchstselbst verantwortlich für das Wohlergehen der adeligen Perainedienerinnen und werde gewiss bald in persona in Storcks Klausen nach dem Rechten sehen.

Burgholdin der Jüngere

Mechtessa von Falkenhag in Storcks Klausen

STORCKSKLAUSEN/BARONIE GEISTMARK. Mechtessa von Falkenhag, die uneheliche und gleichwohl anerkannte Tochter des verstorbenen Grafen Orsino, hat sich nur kurze Zeit nach ihrer denkwürdigen Einführung in die höfische Gesellschaft auf dem ersten vom neuen Grafen Wilbur vom See ausgerichteten Fest auf Graunensee zunächst aus wieder aus dem Gesellschaftsleben zurückgezogen.

Die junge Dame begab sich auf eigenen Wunsch in die Geistmark, wo das perainegefällige Kloster Storcks Klausen im Wiederentstehen ist. Es mag sie das Beispiel der Komtess Iralda von Bodrin dazu bewogen haben, die nunmehr Geweihte im Kloster von den Heilenden Quellen zu Gormel ist. Dort hatten die Edeldamen Freundschaft geschlossen. Die Jungfer Falkenhag strebt nun selbst danach, für einige Zeit gutes und göttergefälliges Werk zu tun - zu Storcks Klausen eben. Ihre Oheime Voltan und Hernobert von Falkenhag ließen sie ziehen, wenn auch schweren Herzens, wie man hört. Der wackere Graf Jallik von Wengenholm aber hat den beiden Herren in die Hand versprochen, dass es ihrem Müdel in seinem Lande wohl ergehe, und hat schon selbst einmal in Storcks Klausen nach dem Rechten geschaut.

Burgholdin der Jüngere



Firuns eisiger Griff

Ungewöhnlich strenger Winter in Wengenholm

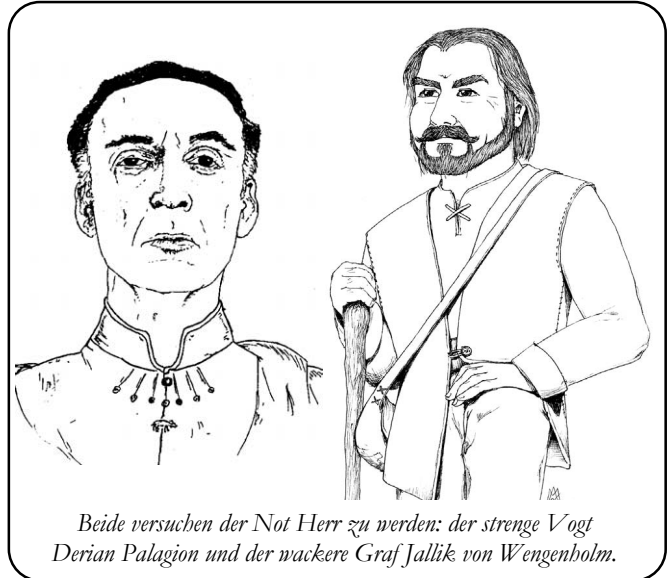
WENGENHOLM. Harte Winter ist man in den nördlichen Koschbergen wahrlich gewohnt, doch so fest wie in diesem Götterlauf hatte der grimmige Herr Firun das Land seit Jahren nicht mehr im Griff. Bereits seit dem Boronmond wehen immer wieder Schneestürme durch die Täler. Ganze Landstriche sind von der Außenwelt abgeschnitten.

Das einst so muntere Gebirgsflüsschen Wenge ist über weite Strecken gefroren. Selbst der Arselfall bei der Föhrenwacht soll zu Eis erstarrt sein. Bei Twergetal wurden einige Almen von einem der zahlreichen Firunsschläge (oder „Lawinen“, wie die Zwerge sie nennen) in die Tiefe gerissen. Vor Garstenfeld fand man zwei Trunkenbolde erfroren im

Schnee. Sämtliche Pässe sind seit Monaten unbegehrbar.

Selbst am Greifenpass ist seit langen Wochen kein Durchkommen. In Trottwieher (und wohl auch im Gratenfelschen) sitzen mittlerweile Dutzende von Händlern und warten darauf, dass der bedeutende Überweg wenigstens zu Fuß wieder gangbar gemacht werden kann. Auch in den Orten am Greifenpass selbst, wie Passweiser und Dunkelhain, sollen Reisende vom plötzlichen Schneetreiben überrascht worden sein und nun seit Wochen vergeblich auf ein Weiterkommen hoffen.

An Bemühungen der Obrigkeit mangelt es nicht, hört man. Sieben Schippknechte sollen erfroren sein, weil Abt Derian Palagion von Solfurt den Ehrgeiz zeigte, den Befehl



Beide versuchen der Not Herr zu werden: der strenge Vogt Derian Palagion und der wackere Graf Jallik von Wengenholm.

zur Räumung zu geben, bevor die Zeit dafür reif war. Warnungen von erfahrenen Passbewohnern, die ihm rieten, am Firunschrein von Dunkelhain ein Opfer zu bringen und erst den Grimm des Wintergottes abzuwarten, wollte er nicht hören, so heißt es.

Seitdem rumort es einmal mehr am Greifenpass, und ich vernahm in den Gaststuben von Trottwieher recht ketzerische Reden, die über die Geltungssucht des Abtes schimpften, der aus dem Hinterkosch Götterbilder aufstelle statt den einfachen Leuten in ihrer Not zu helfen. Gerade jetzt liege er Tag und Nacht wach und grübele darüber nach, wie er sich der Magierin Domaris entledigen könne, welche seit langem in der Ruine der alten Koschwacht haust – und die er als Schandfleck für den heiligen Greifenpass ansieht. Die Familien der umgekommenen Schippknechte dagegen habe er nicht eines Gedankens gewürdigt.

So bitter die Lage am Pass auch sein mag, von vielen Tälern – wie dem Twergetrutzer

Land oder dem Tennicht – fehlt gar jegliche Kunde, so dass man nur ahnen kann, wie grausam die Eiseskälte dort wüten mag. Graf Jallik soll derweil einige vertrauenswürdige Helden beauftragt haben, Brot, Wurst und Käse in dieses Kernland der Berge zu bringen, doch verlor sich die Spur der wackeren Gruppe im meterhohen Schneegestöber, so dass man das Schlimmste befürchten muss. Anschließend soll der junge Graf den Entschluss gefasst haben, mit einigen Getreuen zum Firun-Heiligtum von Tiefhusen zu pilgern und für die Rettung des arg gebeutelten Landes zu bitten. Erinnerungen an Graf Orsino werden wach, der seinerzeit einen Bußgang bis Bjaldorn leistete und als ernsthafter Mann wiederkehrte.

So bleibt zu hoffen, dass dieser fromme Gang seine Wirkung zeigt und sich der grimme Herr des Winters sein Herz erweichen lässt. Denn das Land der Schwurbündler hat in den letzten Jahren wahrlich genug Leid ertragen müssen.

Hungerlied

(Verfasser unbekannt)

*Die Scheune ist leer und der Kessel auch,
Und ebenso der arme Bauch.
Wir nagen bereits das Leder an;
Das hat der Winter uns angetan,
Der strenge Winter, Herrn Firuns Grimm:
Noch niemals zuvor war der Winter so schlimm.*

*Wir haben nicht Käse, wir haben nicht Brot,
Wir haben nur Hunger und bittere Not.
Wir werfen die Tische ins Feuer hinein,
Dann wird es ein Weilchen noch warm hier sein.
Die Schüsseln dazu, sie nützen nichts mehr,
Denn Tische und Schüsseln sind lange schon leer.*

*Und leer sind die Herzen, die Hoffnung ist fort.
Vielleicht gibt es sie noch an anderem Ort.
An anderen Orten gibts Hoffnung und Brot.
In Wengenholm gibt es nur Hunger und Not.
Wir haben im Magen kein Körnchen Korn -
Doch Hass in den Herzen, Herr Vogt! - und Zorn!*

Losiane Misthügel

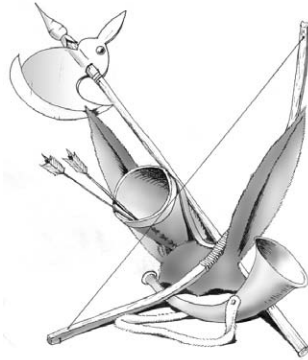


Jagd auf den Winterunhold

Wie aus einem alten Brauch bitterer Ernst wurde

GROINHAG. In Wengenhalm ist es seit jeher Brauch, am 1. Firun auf die Jagd nach dem Winterunhold zu gehen, den man für die Not und Plagen des Winters büßen lässt. In normalen Zeiten wird der Unhold meist von einem Jüngling oder einer Maid in einem garstigen Kostüm verkörpert. Diesen Winter aber sorgten der Frost, die Not und der Zufall dafür, dass es in der Nähe von Groinhag ganz anders verlief.

Viele Abende hatte die Holzfällerstochter Mechte Süßbirn an dem zottigen Überwurf und der fratzenhaften Maske gearbeitet, die sie zum Tag der Jagd tragen wollte, um als Winterunhold(in) durch den Wald zu laufen, gefolgt von der schreienden Dorfjugend, der sie am Ende als Beute in die Netze gehen sollte. Und so stapfte sie denn auch am Morgen los, in den Schuhen drei Paar dicke Wollsocken und in der Tasche ein Fläschchen Beerbrannt - denn es war bitter-



ließ, war nicht zu übersehen, und bald würden die Jäger ihr auf die Spur kommen. Schon hörte sie das Schreien der Treiber und das Schlagen ihrer Stöcke... Doch bevor es näher kam, ging es in ein sonderbares Wutgebrüll über.

Was war geschehen? Nun, das Groinhager Jungvolk war auf eine Lichtung gestoßen, auf der ein Feuer brannte, und darüber brutzelte ein Hühnchen, fast schon gar. Den Burschen und Mädchen gingen die Augen über bei dem leckeren Braten, und rasch entbrannte Streit um die wenigen Stücke. Derweile entdeckte einer den frem-

den Koch, der sein Essen im Stich gelassen und sich beim Nahen der grölenden Rotte ins Dickicht geflüchtet hatte: Es war ein Spitzohr (ein Halbelf, wie wir vermuten), und wie das so ist, zählten die Groinhager eins und eins (in diesem Falle: ein gebratenes Huhn und ein Spitzohr) zusammen, und die Rechnung ergab: Hühnerdieb. Dass es sich bei dem Braten um ein erjagtes Wildgeflügel handeln mochte, bedachte keiner... Rasch gab ein böses Wort das andere, und der Elf, offenbar gänzlich fremd in der Gegend, setzte sich in seiner Not zur Wehr: Der Alerich Blautopf stürzte zu Boden und hielt sich die Hände vor die geblendeten Augen, die dicke Thalesia Sauer Milch blutete aus einer Wunde...

Doch gegen die Übermacht konnte der Fremdling letztlich nicht gewinnen. Er wurde von den zornigen Dörflern blau und grün geschlagen und wie ein erlegtes Wild, mit gebundenen Händen und Füßen an einer Stange hängend, ins Dorf gebracht. Dort wäre vielleicht noch Schlimmeres mit ihm geschehen, wenn nicht der Perainegeweihete eingeschritten wäre und den Fremdling in Schutz genommen hätte. Mutig stellte er sich jedem entgegen, der „das elende Spitzohr“ aus seiner Hütte holen wollte.

Gegend Abend stellte er jedoch fest, dass sich sein Schützling auf welche Weise auch immer aus dem Staube gemacht hatte. Seine Sachen, die ohnehin reichlich zerfetzt waren, hatte er zurückgelassen; dafür fehlten die warmen Decken und ein Mantel aus dem Besitz des Geweihten.

Das Schicksal des spitzohrigen „Winterunholds“ ist ungewiss; er wurde auch in den Nachbardörfern nicht gesehen, weshalb man annehmen muss,

dass er entweder jeglichen Kontakt zu den Menschen gemieden hat oder aber in der Firunskälte elend umgekommen ist.

Karolus Linneger

Winterfreuden in Angbar

ANGBAR. Während die Menschen in den Bergregionen unter dem schlimmen Winter leiden, können die Angbarer ihm auch seine schönen Seiten abgewinnen.

Auf dem zugefrorenen Firnsweiher fanden sich immer wieder Dutzende von Eisläufern ein, die sich kleine Kufen unter ihre Schuhe schnallten und auf der spiegelglatten Oberfläche muntere Kurven und Bögen beschreiben. Und wer genug hatte, konnte sich am Bratpfeln, Glühwein und warmem Malzbier laben.

Dies alles war so lange gut und schön, bis sich Meister Polter Bollenstieg entschied, auch einmal aufs Eis zu gehen und es den jungen Grünschnäbeln einmal zu zeigen, wie er verkündete. Vielen ahnte schon nichts Gutes, als der wohlbeleibte Zuckerbäcker auf das Eis stakste, welches nach wenigen Schritten ein Knirschen ertönen ließ, Risse aufzeigte und schließlich unter der Last nachgab. Zum Glück waren zahlreiche Helfer zur Stelle, um den schlotternden Bollenstieg aus dem eisigkalten Nass zu fischen. Bei heißem Tee, Schnaps und einigen seiner besten Honiglebkuchen erholte er sich jedoch bald wieder. von dem Schrecken.

Karolus Linneger

*Heult der Nordwind um dein Haus,
Hüllst du schlotternd dich in Pelze,
Ist der Winter dir ein Graus,
Gönne dir den Gaumenschmaus:
Knusperbrot und Käseschmelze!*



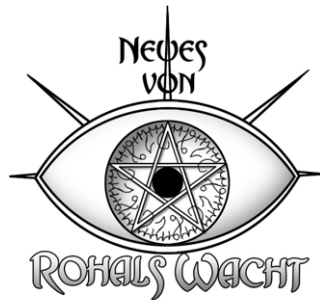
*Die beste Käseschmelze von Angbar -
natürlich im Kupfernen Kessel*



Das Auge Rohals entdeckt Wächter machen sensationellen Fund

ROHALSSTEG. Kein Bauplan weist den Weg durch die verwirrenden Gänge, Stuben und Säle des geheimnisvollen Hauses am Angbarer See. Nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass Rohal der Weise einst Freunde aus dem Elfenland (!) bat, für ihn diese Stätte der Einkehr zu errichten.

Wie Ranken ziehen sich die Flure über mehrere Ebenen durch das reinweiße Schloßlein, Blattwerk aus Holz und Stein ziert die Wände selbst an unerwarteten Stellen, kaum ein rechter Winkel begrenzt die Wände. Einem aufrechten Angbarer Zimmermann mag das ein Graus sein, doch dem Weisen war es dereinst offenbar eine Wonne sich an diesen Ort zurück zu ziehen. Seit seiner Errichtung begleiten Gerüchte diesen lange vergessenen Landsitz, von geheimen Toren, Zaubern und Schätzen - Sagen, die seit kurzem neue



Nahrung gefunden haben.

Gleich nach seinem Wiedereinzug hat sich der Magierorden der Wächter Rohals daran gemacht das verwucherte Gemäuer zu erkunden und zu erneuern. Kürzlich drang eine bemerkenswerte Kunde über eine Aufsehen erregende Entdeckungen nach außen. Die nicht näher genannte Quelle berichtet von einem Traumbild der als Mystikerin bekannten Magistra Mona Monachin. Darauf aufbauende Berechnungen hätten kürzlich dazu geführt, dass in einem Zwischenstockwerk ein

bis dahin verborgener Zugang aufgespürt werden konnte.

In andächtiger Stille öffnete Ordensmeister Kuniswart vom Reifenwasser selbst die geheime Tür, und sein Blick fiel zur Überraschung aller in eine erstaunlich geräumige kleine Halle. Licht drang über eine Konstruktion aus Spiegeln und Glas über die Decke (weswegen man den fensterlosen Platz nicht von außen erkennen konnte), gab den Blick frei auf staub- und spinnwebenbedeckte Regale und Möbelstücke. Der hellste Lichtstrahl traf eine kleine Säule in der Mitte des Raumes, verhüllt durch eine seidene Decke.

Ehrfürchtig betrat der innere Zirkel der Wachenden den Boden, auf dem vor ihnen wohl der Weise selbst als Letzter gewandelt war. Dankesgebete an Hesinde murmelnd, erkundeten sie behutsam den Ort, der sich rasch als einstige Studierstube Rohal enthüllte.

Bereits der erste magische Blick offenbarte, dass sich unter der Säule ein magisches Artefakt verbarg. Behutsam nahm der Vorsteher des Ordens das Tuch von der Säule und enthüllte eine tiefschwarze, glatte Kugel. Kein Zweifel, man hatte eines jener seltenen Zauberwerke entdeckt, die man **SCHWARZES AUGE** nennt und die Einblick in fremde Orte oder gar Zeiten gewähren mögen.

Wie es heißt, sind seither viele der Wissenden des Ordens (so nennen sich die in der Forschung tätigen Mitglieder) damit beschäftigt, die gefundenen Schätze zu bergen, zu verzeichnen und zu erforschen. Die mehrere hundert Jahre alten Schriftrollen, darunter viele Originale aus Rohals eigener Hand, erweisen sich jedoch als erstaunlich brüchig, so dass man nur sehr behutsam und mit Einsatz von Magie jene Briefe und Aufzeichnungen erkunden kann – was die Arbeit sehr zeitaufwändig und unsicher macht. Bei einem Großteil der Entdeckung scheint es sich um Korrespondenzen zwischen dem Weisen und seinen Jüngern oder ähnlich erkenntnisarme Notizen zu handeln. Man fand jedoch auch in verschlüsselten Versen oder gar in einer bislang unbekanntenen Geheimschrift Verfasstes. So ist zu erwarten, dass die Forscher für eine stattliche Anzahl von Jahren ihre Bestimmung gefunden haben.

Das größte Rätsel gibt jedoch das Schwarze Auge des Weisen auf, denn selbst nach Wochen angestrenzter Versuche ist es nicht gelungen es zu aktivieren, so dass man mittlerweile davon ausgeht, dass seine Kraft nach all den Jahren erloschen ist.

Das Ende der Rohalszeit

Unter Rohal dem Weisen blühte auch im Koscherland der Kult der Herrin Hesinde; im Jahre 480 BF. wurden erstmals die Festspiele zu Ehren der Allweisen Schlange in Salmingen aufgeführt, wie es noch in unseren Tagen Brauch ist.

Doch dann, im Rahmen der Festspiele von 585 BF., geschah etwas Merkwürdiges: Einer der Priester hatte eine - offenbar von Hesinde gesandte - Vision, und aus seinem Munde kam folgendes Orakel:

„Den einen Ort, nicht See, nicht Land,
Wo oft das Einhorn sinnend stand
Und sich im grauen Spiegel sah,
So oft in über hundert Jahr,
Den sieht es lange nun nicht mehr.
Die Zeiten werden schwarz und schwer.“

Damals verstand niemand den ganzen Sinn dieses Spruches. Doch bald sollte sich zeigen, dass damit das Ende der über 120 Götterläufe

währenden Rohalszeit gemeint war. Der Weise, dessen Symbol das Einhorn ist, dankte im Jahre 589 BF. als Regent des Raulschen Reiches ab und verließ die Garether Residenz.

Vom Rohalssteg im Angbarer See aus soll er mit einem geflügelten Schiff nach Alveran zurückgekehrt sein - so heißt es jedenfalls im Volksmund. Eine andere Version der Sage berichtet freilich, dass er dabei von Dämonen angegriffen wurde und daraufhin beschlossen habe, den Kampf gegen seinen Widersacher B*** aufzunehmen.

Wie dem auch sei: Den Rohalssteg in der Nähe des Hüterklosters, den der Weise mehrfach besucht haben soll, um dort über dem Spiegel des Grauen Sees zu meditieren, sah er niemals wieder. Und wer die schlimmen Ereignisse der Magierkriege bedenkt, die bis heute ihre Spuren hinterlassen haben, der wird auch den letzten Vers des Orakelspruches verstehen.

Karolus Linneger

*Losiane Misthügel,
nach einer anonymen Quelle*



Adel unterm Eberbanner

Von der Herkunft der blaublütigen Häuser im Kosch

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Adelsleute im Kosch weniger als in anderen Provinzen, etwa den benachbarten Nordmarken, dem Neid und Standesdünkel verfallen sind. Manch Koscher Edeldame oder Rittersmann lebt gar recht sparsam und bescheiden – feiert volksnah mit den Untertanen im Wirtshaus oder wurde gar schon anpackend im Wald, Stall oder Acker des Eigenlehens gesehen. Andernorts betrachtet sich gar der Adel untereinander mit Argwohn, und der alt eingesessene Adel blickt verächtlich auf den jungen Neuadel herab – ein Verhalten, das man im Kosch bislang weniger häufig antrifft (wenngleich der Bund der Alttruen im Ruf steht, dieses „Standesbewusstsein“ fördern zu wollen). Dennoch hegt man in unserem traditionsbewussten Land großes Interesse an seiner Herkunft, und mancher Landsitz wird von einem reich verzierten Stammbaum geschmückt. Es soll gar Ritter geben, welche die steinernen Abbilder der Ahnen aus der Familiengruft auswendig nennen können. Auch hier weiß man also durchaus, wo die Wurzeln der eigenen, befreundeten oder gegnerischen Familien liegen, und kennt oft spannende Geschichten aus der Vergangenheit.



Uradel

Als Uradel gelten jene Familien, die ihre Wurzeln bis in die Zeiten des Alten oder jungen Neuen Reiches nachweisen können. Freilich sind solche traditionsreichen Familien sehr stolz auf diese lange Historie und gelten auch unter Ihresgleichen viel. Den getreulichen Aufzeichnungen des Registrargreven ist es zu verdanken, dass in unserer Provinz der, andernorts häufigen, Unsitte Stammbäume zu fälschen, um sich zum Uradel rechnen zu können, frühzeitig ein Riegel vorgeschoben wurde.

Altreichischer Uradel (vor Bosparans Fall)

Nur wenige Häuser des Reiches können ihre Ursprünge bis ins Alte Reich zurückverfolgen. Zwei von ihnen sind im Kosch heimisch geworden, wobei zuzuförderst freilich unser geliebtes Fürstenhaus VOM EBERSTAMM zu nennen ist. Die ersten legendären Vorfahren sollen schon in den Dunklen Zeiten die Täler der Vogtei Fürstenhort urbar gemacht haben. Schließlich ritt der große Baduar an der Seite der Garethher in die Zweite Dämonen-

schlacht gegen die Heerscharen der verderbten Hela-Horas und erhielt dafür den Titel des Fürsten von Kosch.

Unter den Streitern von Brig-Lo fand sich auch Leonore VOM BERG, deren Nachfahren zwar vor allem in den nordmärkischen Stammlanden zu finden sind, die jedoch seit Generationen auch als treue Burgherren des Grafen VON WENGENHOLM dienen. Das Wengenholmer Grafenhaus selbst führt sich auch auf einen Streiter aus Altreichischer Zeit zurück: auf den legendären Arbelat Streitkolben, den Gründer des ersten Schwurbundes. Leider gingen die Aufzeichnungen in den Wirren vergangener Zeiten verloren, sodass sich der Registrargreve bis heute beharrlich weigert, diese Herkunft anzuerkennen und das Grafenhaus „lediglich“ zum (im Grunde ja kaum weniger angesehenen) Neureichschen Uradel zählt... was schon zu manchem Streit zwischen den Grafen und Meister Himrig führte.

Neureichischer Uradel (von Bosp. Fall – 335 BF)

Den Adel der frühen Tage des Neuen Reiches, teilweise gar

noch unter Kaiser Raul und Fürst Baduar eingesetzt, erkennt man – vor allem bei den Baronshäusern – meist daran, dass er noch immer den Namen des Ur-Lehens trägt. Erstaunlich viele Geschlechter haben sich aus dieser Gründungszeit erhalten, wenngleich manche ihr Stammlehen in den Wirren der Jahrhunderte verloren (wie die Häuser AUERSBRÜCK und DUNKELFORST).

Auch von den Trutzrittern, die im Auftrag Baduars das einst wilde Land befriedeten und als Boten den Willen des ersten Fürsten in die Winkel der Provinz trugen, sind noch Nachfahren in unserer Zeit zu finden – wie die Häuser FIRNTRUTZ, UZTRUTZ, LUTZENSTRAND (einst „Trutz am Strand“) und STANNIZ (einst „Steintrutz“)*.

Dass tatsächlich noch eine ganze Reihe jener ursprünglichen Geschlechter im Kosch erhalten blieb, haben wir wohl nicht zuletzt dem Koscher Namensrecht zu verdanken. Bis heute treffen sich im Vorfeld eines Traviabundes die Mitglieder und Freunde der Familie zum *Namenswiegen*, um die Hochzeitsgaben vor den Augen von Geweihten in die

Waagschalen zu legen. Die Seite mit den jeweils bedeutsameren (nicht immer sind dies die kostspieligsten) Geschenken darf daraufhin den Namen in die Ehe bringen, was dreierlei zur Folge hatte und bis heute hat:

1. Das Paar kann sich meist mit einem guten Grundstock an die Familiengründung wagen.

2. Die Unsitte der Doppelnamen kommt im Kosch traditionell deutlich seltener vor als anderswo – auch wenn der Erbgreve mit großer Sorge in den letzten Jahrzehnten eine Abkehr von dieser Tugend erlebt.

3. Da die Zahl der Bündnisse, Freundschaften und gesammelten Familienschätze eine entscheidende Rolle spielt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich das jeweils ranghöhere bzw. ältere Geschlecht durchsetzt und seinen Fortbestand sichert – ein entscheidender Grund für die recht hohe Zahl überlebender uradeliger Häuser im Kosch, während der Gründeradel andernorts ausstarb, weil er nur männliche oder weibliche Nachkommen hatte, die jeweiligen Erstgebo-



Beispiele für uradlige Häuser

AUERSBRÜCK
 DRABENBURG
 DUNKELFORST
 DURSTEIN (Sal von Durstein 237 BF erstmals als Gegengraf zu Nirbart von Nadoret erwähnt)
 EICHENTAL
 GARNELHAUN
 NADORET
 HAMMERSCHLAG
 HIRSCHINGEN
 SALMINGEN (ehemals nur Edle, später Barone)
 SIGHELMS HALM
 WURTZTAL (heutiges Haus Herbonia)

Erhaltene Trutzritterfamilien:

FIRNTRUTZ
 LUTZENSTRAND
 STANNIZ
 UZTRUTZ

Heute (vermutlich) erloschene Häuser jener Tage:

BRANDOVAL
 DRIFT
 FARNHAIN
 FINDELSTIN
 VOM KARGEN LAND
 TRUNAK
 TWERGENTRUTZ
 ZWISCHENWASSER

renen ihren Namen abgaben oder einst ruhmreiche Geschlechter zu schlichten Anhängseln in Doppelnamen verkamen und schließlich erloschen.

Um jene Häuser des Uradels ranken sich unzählige Legenden, deren Wurzeln im Dunkel der Zeiten liegen. So manches rühmt sich, an der Seite Rauls und Baduars an der Zweiten Dämonenschlacht teilgenommen zu haben oder zumindest unter den engen Gefolgsleuten des ersten Fürsten gewesen zu sein.

Auch wenn dies nur selten nachgewiesen werden kann und nicht jede Mär aus den Chroniken ruhmreich sein muss (in der Tat verbirgt sich hinter mancher Historie ein

dunkles Geheimnis), genießen sie schon aus Ehrfurcht vor ihrer eindrucksvollen Familientradition meist großes Ansehen.

Altadel

Priesterkaiserlicher Altadel (335 – 465 BF)

Unter den Priesterkaisern eingesetzt Adel war meist, zumindest ursprünglich, recht praisiosfromm, bisweilen gar unter den Geweihten und Inquisitoren zu finden und gilt bis heute oft als streng, machtbewusst oder prunksüchtig.

Rohalscher Altadel (465 – etwa 608 BF)**

Zur Zeit Rohals des Weisen, der häufig im Kosch geweiht haben soll, wurden oftmals gelehrte, bisweilen aber auch recht wunderliche oder gar magisch begabte Leute in den Adelsstand erhoben. Daher gilt der Rohalsche Adel oft als klug, aber auch als etwas eigen. Unter ihm gibt es bis in unsere Tage manch künstlerisches Talent, aber auch die Zauberkunst ist in Nachfahren jener Häuser bis heute häufiger anzutreffen.

Eslamidischer Altadel (um 602 – 915 BF)**

Unter den Eslamiden kam so manche auswärtige Familie in den koscher Adel. Gerade in der fürstenlosen Zeit, die man auch die „Grafenzeit“ nennt (608 – 682 BF), versuchten die Grafen den Rückhalt streitbarer Recken an sich zu binden, indem sie auswärtige Ritter und Söldlinge zu Vasallen ernannten. Unter anderem vermengte sich so nordmärkisches, andergastisches, weidnisches, almadanisches und garetisches Blut mit den hiesigen Häusern. Die Geschlechter aus dieser Zeit gelten daher als weltgewandt und streitbar, aber bisweilen auch als relativ unbeherrscht und mit einer Neigung zu „unkoscheren“ Sitten, wie dem Wein- oder Kaffeegenuss.

Auch sagt man manchen eine größere Neigung zur Intrigenspinne nach, die man ansonsten im Kosch nur wenig findet.

Neuadel

Neuadel der Kaiserlosen Zeit (915 – 933 BF)

Wirre Zeiten... einige jener selbst- oder vom falschen „Kaiser“ Porquid von Ferdok ernannten „Adeligen“ konnten sich bis in die Neuzeit retten und wurden später anerkannt. So mancher vermochte es durch offen zur Schau gestellte Reue seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen (so soll Reubold von Rüpeln auf Knien zum Angbarer Praiostempel gepilgert sein). Nicht selten erlangten sie ihre Anerkennung aber auch durch Verrat an den einstigen Mitverschwörern oder schlicht weil Fürst Holdwin unnötiges Blutvergießen vermeiden wollte. Diese Gesellen werden oft mit gewissem Argwohn betrachtet, sind ihre Wurzeln häufig doch mehr als dunkel und an ihnen haftet noch immer der Ruch des Rebellen und Räubers.

Pervalscher Neuadel (933 – 948 BF)

Kaiser Perval und Fürst Holdwin stritten in den Erbfolgekriegen Seite an Seite. Nach ihrem Sieg belohnten beide treue und wackere Gefährten im erfolgreichen Kampf um ihre Kronen mit einem Lehen. Die zahlreichen blutigen Turniere jener Zeit ließen so manchen neuadeligen Krieger jedoch schnell zu Ronda fahren. So gelten die verbliebenen Geschlechter aus Pervalscher Zeit entweder als besonders tapfer, wie das Haus Steenback oder jenes vom Klamm, oder als Vertreter eher geistiger Stärken. Bis heute finden sich im Fürstlichen Hofstaat Nachfahren von Gefährten jener Tage Holdwin vom Eberstamm – ein Zeichen hoher gegenseitiger Treue.

Beispiele für altadlige Häuser

Priesterkaiserlich:

GRANTEL VON GRANTELWEIHER
 HOCHFELD
 SALZMARKEN (angeblich aus Uradel – nicht mehr nachweisbar)
 UNTERANGEN

Rohalisch:

BLAUBLÜTEN (und die daraus abzweigende Schandlinie Blaudorn)
 ERELSCHLOSS
 IBECK (späteres Haus vom See)
 PIRKENSEE
 SCHETZENECK (einstiges Grafenhaus, das 915 beim Saustechen auf Burg Fürstenhort erlosch)
 SCHWARZBERG (600 bis 655 Ferdoker Grafen, heute nicht mehr von Adel)
 STEDTLER
 STERNHAGEL
 TARNELFURT
 VON DER WIESEN (für Verdienste in der Schlacht auf den Blutfeldern geadelt, aber erst unter Eslam I. anerkannt)
 ZWEIZWIEBELN

Eslamidisch:

FALKENHAG (aus Weiden stammend)
 GARSTENFELD (Söldneradel aus der Grafenzeit)
 GRIMSAU (Söldneradel aus der Grafenzeit)
 JERGENQUELL (heute geächtet)
 PLÖTZBOGEN (aus den Nordmarken)
 RALLERSTEIN
 WOLFSSTEIN (kam in den 900er Jahren aus nordmärker Adel ins Land)
 VARDOCK (wenngleich das Haus selbst vorgibt sich bis in die vorbosparanische Zeit zurückführen zu können, als Ferdok von Vardocia hieß)
 BÄRENSTIEG (Stammvater Welf von Bärenstieg wurde 914 geadelt, obgleich die Eslamiden bereits 902 ausstarben. Dennoch wird das Haus zum Eslamidischen Adel gerechnet, weil Fürst Alphak Welf ausdrücklich als Verteidiger des Bärenstiegs gegen Porquid von Ferdok ehren wollte und eine Zuordnung zum „Porquidschen“ Neuadel der Kaiserlosen Zeit einem Hohn gleichkäme.)



Beispiele für neuadlige Häuser

In der Kaiserlosen Zeit:

GROBHAND VON KOSCHTAL
MUNKELSTEIN
RÜPELN
TREUBLATT (Koscher Zweig aus ursprünglich Tobrischem Altadel)
ZWIETRUTZ

Unter Perval:

FALKENHAG (wenngleich bereits unter den Eslamiden als fürstlicher Hofadel belegt, stiegen sie unter Holdwin in den Grafenrang auf)
VOM KLAMM
VOM PFADE
STEENER VON STEENBACK
STIELZBRUK

Unter Bardo und Cella:

CELLASTEIN
GÖRMEL
RÜBFOLD
WITTENSTEIN

Unter Reto:

BODRIN
HAS VOM HÜGELSAUM
SINDELSAUM
STOLZENBURG
WILDREIGEN

Unter Hal und später:

GRAF GROWIN VON FERDOK
HALDERLIN (von Twergertrutz)
NEUENSTEINIGEN (von Drakfold)
STOIA (von Vinansamt)
THUCA (von Bragahn)
SALFRIDJES (von Rohalssteg)
BARBORN (von Siebental)

Neuadel aus Bardos und Cellas Zeiten (948 – 975 BF)

Dass Adel aus den Tagen Bardos und Cellas im Ruf steht einen Hang zur Genussucht zu haben, liegt nicht zuletzt daran, dass so mancher von ihnen als „Ministerin“ Bardos oder Gespiele Cellas zu seinem Titel kam. Allerdings soll auch so mancher, der zur Zeit des Kaiserzwillingspaars bereits lange dem Adel angehörte, diese Jahre in Prunksucht und Zügellosigkeit verbracht haben (so etwa das alte Haus Nadoret oder die Munkelsteiner, welche damals als Barone in Metenar herrschten).

Retoscher Neuadel (975 – 993 BF)

Von tadellosem Leumund ist dagegen der Adel der Retoschen Regierungszeit. Als Kaiser Reto sein sündhaftes Vetterpaar vom Thron stieß, ersetzte er so manches unfähige Adelshaus durch bewährte, tapfere und aufrechte Krieger und Bürgersleut, aber auch durch einstigen Adel, der seine Lehen in den Wirren seit der Kaiserlosen Zeit verloren hatte. Vor allem im Rahmen der Reto-

schen Reichsreform von 982 BF wurden viele alte Rechte und Titel des alten Adels beschnitten und neue Regelungen getroffen, die teilweise bis

heute gelten (teilweise aber durch Kaiserin Rohaja wieder rückgängig gemacht wurden). Unter dem älteren Adel gelten die Adligen der Retozeit daher bisweilen weniger als beim Volk, wo sie oft in hoher Achtung stehen.

Halscher & neuester Neuadel (993 – heute)

Mehr noch als Reto belohnten Kaiser Hal und Reichsbehüter Brin eifrige Streiter aus dem Volk. Dabei schreckten sie auch nicht davor zurück reisende Glücksritter, gar Magier und Elfen in den Adelsstand zu berufen, wenn sie sich um das Reich verdient gemacht hatten. Man erkennt die häufig außerkoscher Herkunft nicht selten schon am Namen (etwa beim bornischen Haus Stoia). Dieser neueste Adel wird von manch altgedientem Standesgenossen als Emporkömmling und Pöbeladel recht skeptisch beäugt, den einfachen Leuten jedoch gelten die meisten von ihnen als fähige und besonders ver-

trauenswürdige Gesellen, welche ihre einfache Herkunft (noch) nicht vergessen haben und daher besser als Sprösslinge alten Adels wissen, was Bürger und Bauern für ein gutes Leben benötigen.

Anmerkungen:

* Das heutige Haus ZWIETRUTZ kann seine Herkunft dagegen übrigens nicht weiter als bis in die Kaiserlose Zeit zurückverfolgen, wenngleich sein Name freilich an jene Trutzrittergeschlechter erinnert.

** Aufgrund der Wirren, welche die Magierkriege und der Orkeneinfall mit sich brachten, fällt eine exakte Trennung zwischen der Rohals- und der Eslamidenzeit schwer. So verdiente sich mancher Held seinen Ritterschlag in der Schlacht auf den Blutfeldern von Ferdok im Jahre 600 BF. (also vor der Thronbesteigung Eslams), doch wurden die Titel und Ansprüche oft erst in den folgenden Jahren bestätigt.

*Hernobert von Falkenhag,
mit Hilfe des Registrargreven
Himrig Sobn des Xorig*

Noch immer geht der Ronkwer um! Räuberjagd im Ferdokschen ohne Erfolg

GFT. FERDOK. Der Räuber Ronkwer, der im Ferdokschen seit einiger Zeit sein Unwesen treibt (der KOSCH-KURIER berichtete), ist immer noch auf freiem Fuß - allen Bemühen der Büttel, der Lanzerinnen und zahlreicher selbsternannter Räuberjäger zum Trotz.

Zwar gelang es offenbar einer Gruppe Andergaster Söldner, die Bande zu stellen und in einen Kampf zu verwickeln, doch müssen die Räuber zahlreicher oder stärker gewesen sein als vermutet; jedenfalls fanden Holzfäller die Leichen der neun Andergaster bis aufs Unterwams geplündert und von zahlreichen Wunden entstellt am Rande des Dunkelwaldes; die Leichen der Strauchdiebe (gewiss müssen auch diese Verluste zu beklagen haben!) waren indessen nirgendwo zu finden.

Doch nicht nur blanke Gewalt üben die Halunken aus, sondern auch die Kunst der Täuschung beherrschen sie. Ausgestattet mit den erbeuteten Wappenröcken, verdingten sie sich in Tarnelfurt als Geleitschutz für

einen Warentransport, um ihn just vor Ronkwer und seiner Bande zu schützen. Es zeugt von der Schändlichkeit der Bande, dass sie sich nicht etwa damit begnügten, die Kaufleute irgendwo in der Einöde auszurauben, sie schnitten ihnen auch die Kehlen durch und ließen ihre Leichen am Wegesrande liegen.

Das Kopfgeld, das Seine Hochwohlgebornen Growin von Ferdok (und auch einige Barone der Gegend) auf ihn ausgesetzt hat, scheint den Räuberhauptmann Ronkwer nicht zu kümmern; im Gegenteil: Er erlaubte sich die Frechheit, seinerseits an Wegweisern in Dunkelforst, Nadoret und Moorbrück Steckbriefe auszuhängen, die das Konterfei des Grafen zeigen. Es versteht sich von selbst, dass solchen Dokumenten keinerlei Beachtung zu schenken ist und dass ein jeder gute Koscher angehalten ist, derlei Schriftstücke sogleich abzuhängen und zu vernichten oder der Obrigkeit auszuliefern.

Karolus Linneger



Im Koscher Zwiegespräch

Fina von Ibenburg, Dienerin Golgaris

Nur wenig dringt aus den Mauern des Ehrwürdigen Klosters Garrensand, der Heimat des Ordens des Heiligen Golgari. Doch auch nach der Schaffung der Rabenmark und einer zwangsläufigen Fokussierung des Ordens auf die dortigen Aufgaben weilt die Koscher Abtkomturin

Fina von Ibenburg bevorzugt auf dem Garreneck, um von hier aus ihre Ordensgeschäfte zu leiten. Wir nahmen dies als Gelegenheit wahr, das Zwiegespräch mit ihrer Hochwürden zu suchen.

Hochwürden, schön, dass Ihr Euch einen Moment Zeit für dieses Gespräch genommen habt. Wie lautet Euer vollständiger Name nebst Titulatur?

(Leise seufzend) Fina von Ibenburg, Ritterin und Cellerarin vom Orden des Heiligen Golgari, Abtkomturin des Kosch und Dienerin Golgaris. Ich bin eigentlich keine besondere Freundin von Förmlichkeiten.

(TSA) Wann und wo seid Ihr geboren?

Vor einiger Zeit nicht allzu weit von hier. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

(TRA) Habt Ihr eine Familie?

Nein. Und ja. Meine Familie ist der Orden.

(PRA) Welche Gottheit, glaubt Ihr, steht Euch am nächsten?

(Deutet auf den Wappenrock mit Boronsrad und Schwingenpaar darüber.)

Ich denke, das ist mehr als deutlich sichtbar. Selbstverständlich der Herr Boron.“

(ING) Was seht Ihr als Eure Lebensaufgabe?

Mein Scherflein dazu beizusteuern, dass des Raben Krallen auf Dere scharf bleiben und dass die Frevler erzittern, wenn sie Seinen Namen vernehmen. Das geht – fernab von allem Pathos – eben nur, wenn jemand sich auch um die weltlichen Belange des Ordens kümmert, was sich zuweilen recht nüchtern ausnehmen kann. Aber genau darin sehe ich meine Aufgabe im Diesseits.

(HES) Was würdet Ihr als Eure größten Talente und Vorzüge bezeichnen?

Mein Durchsetzungsvermögen. Akribie, Entscheidungskraft. Tatendrang und Unermülichkeit. Der Blick für die wichtigen Dinge. Ich werde nicht von ungefähr des öfteren mit einem Zwergen verglichen. *(Grinst leicht.)*

...und was als größte Schwächen?

(Lächelnd) Über Stärken und Schwächen entscheidet doch zumeist nur die Dosierung, nicht wahr?

(RAH) Womit verbringt Ihr am liebsten die freie Zeit?

(Grübelnd) Freie Zeit? Davon habe ich recht wenig. *(Nach einer kurzen Pause)* Hm, vielleicht mit Wandern. In der Natur. Allein.

(PER) Wenn Euch ein Festmahl gereicht würde, was sollte auf der Tafel stehen?

Eine Kanne mit klarem Wasser und ein Krüglein Garrensander Klosterbräu, ein großer, knuspriger Laib Roggenbrot, der noch warm von der Backstube ist, zwei Scheiben kalter Schweinebraten, gerne auch etwas Fisch, und ein Töpfchen mit mariniertem Weißkraut. Ich halte mich an die borongefälligen Speisegebote. Wenn Ihr Sensationen zu hören wünschtet, so muss ich Euch diesbezüglich leider enttäuschen.

...und mit wem würdet Ihr es am liebsten zu Euch nehmen?

(Überlegt kurz.) Mit einer guten Freundin und Vertrauten, Richild von Moorbrück

(Anm. der Redaktion: Landmeisterin der kleinen Golgariten-Niederlassung in Isenbrück)

(RON) Wenn Ihr Euch duellieren müsstet, womit und mit wem würdet ihr dies am liebsten tun?

(Völlig emotionslos) Das wollen wir doch lieber dem hitzköpfigen Adel und den Rondrianern überlassen. Ein Golgarit duelliert sich niemals. Wir erheben unsere Waffen nur, um auch wirklich zu töten. Hier wiederum könnte ich Euch so einige Personen und Wesenheiten nennen, deren Anwesenheit auf dem Derenrund nach dem Griff zum Rabenschnabel geradezu schreit. Blickt nach Osten, jenseits des Todeswalls könnt Ihr sie finden.

(EFF) Welche drei Dinge würdet Ihr auf eine einsame hinterkoscher Insel mitnehmen?

(Lächelnd) Abgesehen davon, dass das niemals passieren wird – denn dafür bräuchte eine vielbeschäftigte Frau wie ich mindestens ein zweites Leben – Schreibzeug, ein verschließbares Gefäß und ein Messer. Ich halte wenig von hinterkoscher Inseln.

(FIR) Was war der bislang größte Fang/die größte Heldentat Eures Lebens?

Ich glaube nicht, dass ich jemals etwas, das Ihr und viele andere als Heldentat bezeichnen würden, vollbracht habe. Ich persönlich bin der Überzeugung, dass „Heldentat“ die



Gesamtheit vieler kleiner guter Taten ist. Rethon wiegt keine einzelnen Ausschnitte eines Lebens sondern stets dessen Summe.

(PHE) ...und was war die bisher größte Torheit?

(Schlicht) Das werde ich Euch sicher nicht auf die Nase binden.

(BOR) Wie sollte dereinst Euer Gang zu Boron geschehen?

Davon abgesehen, dass mich Boron bereits im Diesseits stets begleitet, schweigend, in stiller Würde, ohne Aufgebens. Ganz so, wie es Ihm gefällt.

Welches sind Eure weiteren Vorhaben?

(Mit blitzenden Augen) Oh, da habe ich so einige. Allerdings sind das alles Angelegenheiten des Ordens, die ich im Rahmen eines solchen Gespräches sicherlich nicht preisgeben werde. Ich erhoffe mir jedoch, dass davon auch das Koscher Land und seine Menschen profitieren werden.

Vielen Dank für das Gespräch, Hochwürden!

Selinde Bogenbruch



Fork und Ferk Zwei Koscher Sagengestalten

Fork und Ferk sind zwei der bekanntesten Koscher Sagenfiguren. Überall erfreut man sich an ihren Geschichten, die sie stets darum drehen, wie die beiden Freunde in die unmöglichsten Situationen geraten - meist durch eigenes Ungeschick oder Übermut. Schlussendlich finden sie sie aber doch irgendwie wieder heraus.

Wer als Reisender durch den Kosch allerdings unterwegs ein Abenteuer von Ferk und Fork aufgeschnappt hat und die Geschichte in geselliger Runde im nächsten oder übernächsten Wirtshaus selbst zum Besten

geben möchte, sollte sich vorsehen. Denn so sehr sich die Geschichten in vielem ähneln, so unterschiedlich sind die Vorstellungen, wer denn nun Ferk und Fork wirklich sind: Beschreiben die Schetzenecker die beiden noch als doch recht gewitzte Handwerksgesellen, kennen die Angbarer sie als Bauertölpel aus dem Schetzeneck, die Ferdoker wiederum als strunzfaule und gefräßige Hügélzwerge. Im Amboss sieht man das Paar als sauflustige und zu Schabernack aufgelegte Ferdoker Hafénburschen. Nach Meinung vieler Wengenholmer handelt es sich gar um

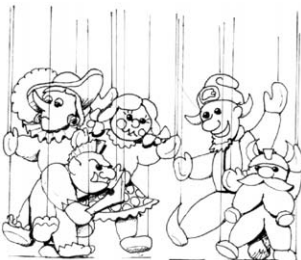


einen hässlichen Andergaster und einen dummen Gratenfelser - aber welcher von diesen nun Fork und welcher Ferk ist, darüber gehen die Ansichten wiederum von Senschaft zu Senschaft und Dorf zu Dorf auseinander. Schon manches Mal sorgten diese unterschiedlichen Auslegungen für ehitzte

Wortgefechte am Kneipentisch oder gar eine zünftige Wirtshausschlägerei, wie sie - und da ist man sich wiederum einig - auch Ferk und Fork gefallen würde.

Burgholdin der Jüngere

Angbarer Puppenbühne



Das neue Stück:

Wengel
auf der
Walz

Von Meister
Baldur Staubgesicht

Ein Vergnügen für
Groß & Klein,
Alt & Jung.

Berrucht, verspottet und gemieden Die Einwohner des sonderbaren Weilers Borrlingsheim in Albumin

Der Weiler Borrlingsheim im Albuminer Land wird gemeinhin als der Ort mit dem schlechtesten Ruf des ganzen Kosch angesehen, gegenüber dem das angeblich von einstigen Flusspiraten besiedelte Dorf Pahlûn am Großen Fluss oder die finstere Burg Grimmenhall im Koschgau als heimelige Stätten gelten.

Die Männer von Borrlingsheim seien allesamt ausgemachte Taugenichtse und Faulpelze, ein jeder grob wie drei Gratenfelser Bergburschen zusammen, heißt es, ihre Frauengarstige Weiber mit Haaren auf den Zähnen und an anderen, nicht minder unerfreulichen Stellen. Schuld daran sei ein alter Hexenfluch, der schon das Nachbardorf Borrestock entvölkerte, oder zuviel Andergaster Eichenschnaps, der die Borrlingsheimer blöd und beinahe blind mache, sagt man im übrigen Albumin. Manche

behaupten auch, dass die Borrlingsheimer von Halborks aus dem Greifenfurtschen abstammen, und man fragt sich, was von all dem Gemunkel das Schlimmste ist.

Wen wundert's, dass Borrlingsheim da von allen Fremden gemieden wird. Der alte Baron Lechdan von Jergenuell soll es in all den Jahren seiner Herrschaft nicht einmal aufgesucht haben, und auch der gräfliche Vogt Gelphardt von Stolzenburg ist nur ganze drei Mal durch den Weiler geritten, wenn er auf der Suche nach dem Geächteten Ulfing oder dem Oger Goro war, und zuletzt ist ihm sein Ross jämmerlich verreckt, nachdem es in Borrlingsheim aus dem Dorfweiher getrunken hatte.

So war der Graf Jallik, der Herr des Schwurbunds von Wengenholm, nicht wenig erstaunt, als die Edle Eisegrina von Rübfold ihm folgende Botschaft auf die Angenburg

sandte: Sie habe mit ihren Leuten drei Gestalten gefangen genommen, die das Land durchstreifen. Nach eigener Aussage wären diese in wichtiger Angelegenheit aus Borrlingsheim unterwegs zum Schwurtal gewesen (dann allerdings wohl ganz gewiss in die falsche Richtung gewandert).

Die Borrlingsheimer wollten nämlich tatsächlich als eigene Senschaft in den Schwurbund aufgenommen werden! Das anzustreben könne ihnen nach den Regeln der Gemeinschaft wohl schlechterdings verwehrt werden, meinte der Graf nach kurzer Beratung mit seinem Schwurmeister Lucrann von Auersbrück - und so sollen die Borrlingsheimer ihren Wunsch auf der nächsten Versammlung des Schwurbundes den übrigen Senschaften vortragen.

Stitus Fegerson



Kauschende Wasser, ragende Felsen

Ein Reisebericht Seiner Hochwürden Grimo Steinklaue

In der letzten Ausgabe des Kosch-Kurier fand der geneigte Leser den ersten Teil eines Reiseberichtes, den uns seine Hochwürden Grimo Steinklaue von Orgils Grab freundlicherweise überlassen hatte. Hier folgt nun der zweite Teil, der von Herolds Wacht bis in die gefährlichen Stromstellen der Zwergenpforte führt.

Das Mysterium der Zwergenpforte

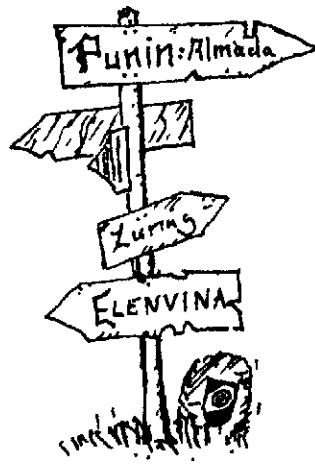
Hinter der Heroldswacht ändert der Große Fluss seinen Lauf nach Westen, als wollte er sich nicht von den dortigen Ausläufern der Koschberge trennen. Der Flussvater und Väterchen Ingerimm so traut vereint? Oder geht der Fluss dem Amboss aus dem Weg? Wer weiß schon, was die Götter und ihre Kinder sich dachten, als sie die Flüsse mal so, mal anders laufen ließen. Auch der Darpat folgt ja lieber den Trollzacken, als sich ins Perricum Land zu ergießen.

Ein wohl lösbareres Rätsel, weil von Menschen gemacht, ist die *Zwergenpforte*. „Der Durchlass des Großen Flusses zwischen Amboss und Koschgebirge“, heißt es einmal in einem alten Lexikon des Herrn Arbsenstroh, und so einer findet sich spätestens bei Drift, eigentlich schon viel früher. „Nein, nein“, berichtigte mich Herr Arbsenstroh dann aber selbst, die Zwergenpforte sei die Enge zwischen den Koschbergen und dem Eisenwald! „No, hier halt!“, gab mir wie-

derum einer der Schiffsleute zur Antwort, als ich ihn nach dieser Pforte fragte. Später konnte ich noch zwischen „Albenhus“ und „beim Thürstein“ wählen. Inzwischen habe ich mir Folgendes zurechtgelegt: Die erste Zwergenpforte, sozusagen Pforte Ost, liegt kurz hinter Herolds Wacht. Da beginnt der an die hundert Meilen lange *Zwergenstollen*. Und so in der Gegend von Thürstein oder Albenhus herum liegt dann die Pforte West. Oder „Koscher“ und „Nordmärker Pforte“? Oder wandert sie womöglich? – Bisher habe ich sie auf noch keiner Karte, die ich seitdem einsehen konnte, verzeichnet gefunden! (Das wäre mal eine Queste für einen Diener HESindes: „Finde die Zwergenpforte!“ Das könnte leicht zur Lebensaufgabe werden...)

Ritzer, Malmer und Rondras Kamm

Jedenfalls ist das Flusstal anfangs gar nicht so eng, wie man denken sollte. Die Talsohle ist recht flach, vor allem am Ferdoker Ufer, und der Fluss breit



genug für mehrere Schiffe nebeneinander. Steile Hänge und Klippen finden sich hier vor allem auf der Schetzenecker Seite, dazu etliche Felsen im Fluss selbst. Erst kurz hinter der Baronie Bragahn beginnen die Ausläufer der Gebirge den Großen Fluss richtig in die Zange zu nehmen. Die dortigen Inseln, Felsen und Strudel kann ich gar nicht mehr alle aufzählen. *Flammenzahn*, *Drachenzahn* und *Drakenfels* heißen sie, *Ritzer*, *Malmer*, einer sogar *RONdras Kamm*, dessen acht oder neun Zacken schaumige Strähnen durch das Wasser des Großen Flusses ziehen. Auf manchen Klippen haben Wagemutige Heiligenstatuen aufgestellt, oder man wirft Münzen oder gießt Bier ins Wasser, um das Flussvolk günstig zu stimmen. (An einer solchen Klippe wird ein extra dafür bereitgehaltener Schuh zu Wasser gelassen. Das müsse man da halt tun, das sei schon immer so gewesen, sagte mir Herr Arbsenstroh.)

An manchen Stellen wird das schiffbare Flussbett so schmal, dass zwei größere Schiffe nicht aneinander vorüberkommen, dafür strömt das Wasser so schnell und wild durch diese engen hindurch, dass ich mich frage, wie man da überhaupt flussaufwärts fahren kann.

Wie tief muss der Fluss dort sein, dass sein Wasser sich nicht staut?, überlege ich gerade. Da geht es wohl wirklich in Flussvaters Reich! Oder war das die Sache mit dem schnelleren Fließen? Ein Lehrer hat uns Novizen das beizubringen versucht, mir hat das aber nie eingeleuchtet. Ich kann mir auch jetzt nicht vorstellen, dass das ausreichen soll, um die Wassermassen dieses gewaltigen Flusses durch solche Engstellen zu bekommen.

Eine berühmte Strecke ist der *Höllenschlund*, in dem selbst der Treidelweg in den Fels hineingeschlagen ist. Schiffe, die in diesen Schlund einfahren wollen, geben Hornsignale, um Entgegenkommende zu warnen, aber das klappt wohl nicht immer. An einer Stelle hängt in der Felswand eine geborstene Schiffsplanke fest, das Einzige, was von einem Frachtkahn und einem Thorwaler Drachen geblieben ist, die hier ineinanderfuhren. Zwölf Jahre soll das jetzt her sein.

Erst einmal legten wir aber wieder an, im Bragahner Land, glaube ich, in einem Ort namens Gangsdorf. Hier musste erstmals eins von Meisterin Rothenlohs Pferden in Aktion treten, weil drei große Fässer abgeladen wurden.

Lotsendienste

Nachher, im *Zwergenstollen*, nahmen wir zweimal Lotsen an Bord, was jedesmal ein großes Gezeter von Frau Krüsenpolt gab, weil anscheinend die Preise für den Lotsendienst schon wieder gestiegen waren.

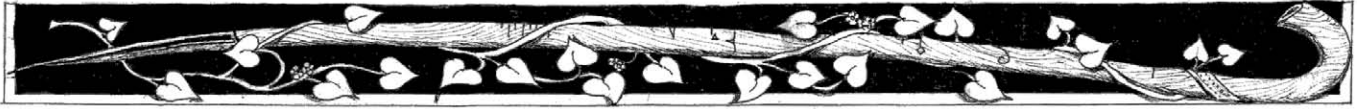
An einer dieser Lotsenstellen, noch in einem flacheren Abschnitt, schoben sich Kiesbänke in den Strom hinein, manche nur eine Spann unter Wasser. Sie wandern, erklärte mir der Lotse. (Wie die Zwergenpforte? – Entschul-



Ferdoker
Dunkel



Erfrischend. Herb. Köstlich.
Ein Schluck Koscher Heimat.



dig!) Ein Stück flussabwärts verlieren sie sich, tauchen ab und sind weg, aber von oben kommen immer neue nach. Man müsse das Wasser kennen, seine Bewegung, seine Färbung, auch die Bewegung der Kiesbänke selbst, dann wisse man immer, wo man langfahren könne. Entlang des Treidelpfades sei früher sogar eine Rinne ausgehoben worden. Die sei zwar inzwischen halb zugeschwemmt, mache das Flussbett dort aber ebenmäßiger. Schwer beladene Kähne müssten allerdings trotzdem manchmal ausgeladen werden, um nicht auf Grund zu gehen. Die andere war eine kurze, aber üble Strecke, auf der das Wasser zwischen Felsen hindurchschäumt, die ein bisschen aussehen wie fischende Trolle. Genauso heißen sie auch: *Die Fischenden Trolle*.

Der Amboss und das Eiserne Haus

Dahinter wirft einen das Wasser geradewegs auf den *Amboss* zu – nicht das Gebirge, das sich im Süden erhebt, sondern einen mächtigen, zu beiden Seiten unterhöhlten Felsen. Legt man das Ruder zu früh um, trägt einen die Strömung entweder gegen das nördliche Steilufer oder mitten in getreidelte Kähne hinein. Zuletzt ist so etwas vor drei Jahren passiert, erzählte mir Herr Arbsenstroh, es gab neun Tote.

Weicht man zu spät aus, packe einen der Strudel am *Amboss* und lasse einen erst wieder los, wenn man einige echte Kostbarkeiten ins Wasser geworfen habe. Am Felsen zerschellen täten nur wenige Schiffe. – „Mehr als Ihr denkt!“, warf da der Lotse ein. Ich bin mir aber nicht so sicher, ob er das nicht nur sagte, um die Stelle noch gefährlicher und seinen Dienst noch wichtiger erscheinen zu lassen.

Sonderbarerweise steht oben auf dem *Amboss* am vordersten Rand ein kleines steinernes Haus mit metallisch schimmerndem Dach. Sonst erkennt man nur einige niedrige Bäume und Büsche dort oben. Das sei das *Eiserne Haus*, erzählt Herr Arbsenstroh, fast im Flüsterton und schiebt eine Auswahl von Geschichten hinterher, die meinem Vater Stoff für einen halben Winter gegeben hätten. Der Lotse, den ich frage, winkt ab: Über das *Eiserne Haus* gebe es so viele Sagen und Legenden, wie es Großmütter und Großväter in der Gegend gäbe! Mindestens aber Spinnstuben, was ich ihm eher glaube. Manchmal soll man Licht in den Fenstern sehen, aber nicht einmal die Angroschim der Umgebung könnten sich daran erinnern, dass es jemand geschafft hätte, am *Amboss* anzulegen und ihn dann auch noch zu erklimmen. – Man ist an dem Felsen und Haus auch im Nu vorbei, und

von flussabwärts her ist es nicht mehr zu sehen.

Die heilige Lorine

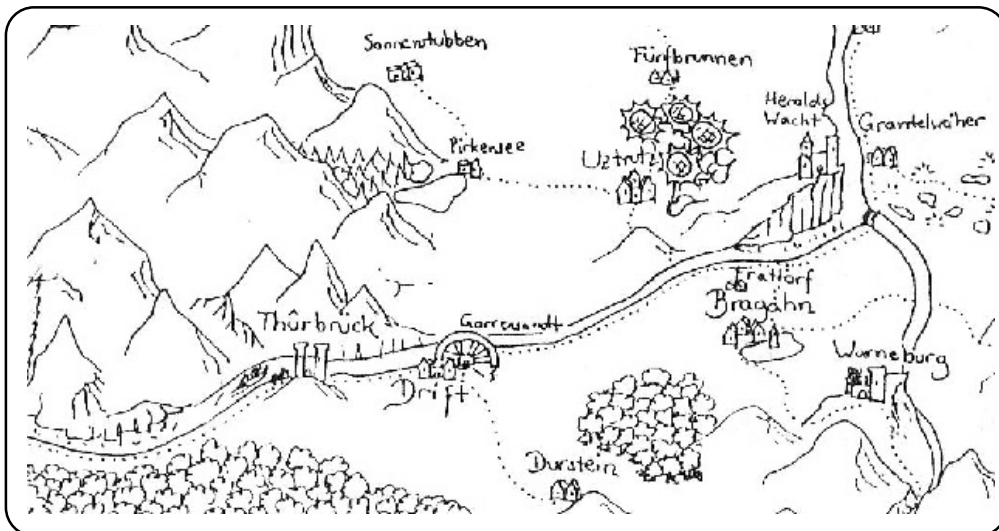
An anderen Stellen gibt es flachere Inseln im Fluss, gerade hoch genug, um bei normalen Hochwassern nicht völlig überflutet zu werden, oder Felsinseln, auf die Pfade und ausgehauene Treppen führen. Auf manchen davon leben harmlose Einsiedler oder Diener *EFFerds*, auf anderen Raubgesindel, das schutzlosen Booten zur Gefahr werden kann.

Die einfachen Schiffsleute beten an solchen Inseln, Felsen oder Buchten zu einer *Heiligen Lorine*, erzählte mir Marsilea später. Die habe Flusspiraten, deren Boot zerschossen worden war, aus dem Fluss gefischt und zu einem besseren Leben bekehrt. Die Heilige scheint umstritten und ihre Verehrung nicht überall gern gesehen zu sein, weil auch die Gesetzlosen, sofern sie nicht gänzlich götterlos sind, sie als ihre Schutzheilige anzusehen pflegen. Eine Klippe im Strom heißt aber ganz allgemein die *Lorinelei*. Von dort aus soll *Lorine* die Flussräuber herausgefischt haben.

Rotzigkeiten

Vor einer anderen Insel bemerkte ich, wie sich die Schiffsleute an etwas am Heck des Schiffes zu schaffen mach-

ten, das unter einer Plane verborgen war. Herr Arbsenstroh versuchte mich derart auffällig davon fernzuhalten, dass ich mir das Ding näher ansah. Es handelte sich um eine kompakte kleine Rotze, schon schussfertig gemacht, die Geschosskugeln in einem Bottich daneben. Die Insel, die wir gleich passierten, wäre halt ein beliebter Unterschlupf für Flusspiraten, wurde mir verschämt erklärt, und da dachte man... meinte man... mache man halt eben... – Ich wartete, bis möglichst viele um mich versammelt und der Herr Schiffer und die Frau *Gildenmeisterin* zumindest in *Hörnähe* waren, dann erlaubte ich mir ein kleineres *Donnerwetter*, das genau so lange dauerte, wie wir brauchten, um an der Insel vorbeizufahren. Was glauben diese Bierfässler und Pfefferbeutel eigentlich? – dass unsereins beliebiges Soldvolk ist, nur eben kostenlos zu haben, wenn man einen braucht, der zuschlagen kann?! Gut genug, um eindrucksvoll „*RON-dral!*“ zu schreien (verzeih, *Her-rin*) und mit dem Schwert zu fuchteln, aber sonst reicht's, ihm Futter und Wasser zu geben?! – Vorsicht! Ich hab' zu lange in *Wehrheim* gelebt, wo man so eine Meinung an jeder Straßenecke trifft, und zwar umso häufiger, je näher man an diese vermaledeiten „*Garnisonen*“ und „*Kasernen*“ und diesen ganzen Heereskrums kommt! „Oh, Euer Gnaden, haltet doch eine Messe für die Soldaten!“, heißt es da. Aber nachher gibt es lange Gesichter und noch längere Beschwerden, wenn man den armen Schweinen was von Würde, Ehre und gerechtem Kampf erzählt oder die Offiziere rundgemacht hat, von denen kaum noch jeder zwölfte sowas wie Ehre oder Mut im Leib hat! – Euch kann ich hier ja jetzt verraten, dass mir dieses *Donnerwetter* auf dem *Gilden-Schiff* erstens einmal Spaß gemacht hat, ich zweitens *Meisterin Rothernloh* ein Zeichen gegeben





Verlorenes Glück

(Volkstümlich)

*Großer Fluss, auf deinen Wogen,
Ist mein Liebster fortgezogen,
Nahm mit sich mein ganzes Glück,
Ließ mich hier allein zurück.*

*Nachts, in Madas Silberscheine
Steh ich oft am Fluss alleine,
Denke traurig an mein Glück –
Kehrt es nimmermehr zurück?*

*Schiffe seh' ich täglich fahren,
Hunderte in all den Jahren,
Eines nur kehrt nicht zurück:
Auf ihm fuhr mein ganzes Glück.*

*Bist verloren, ach, ertrunken,
Auf den Grund hinabgesunken?
Sag, wo bist du nur, mein Glück?
Kehre endlich doch zurück!*

*Bist vielleicht bei einer Neuen,
Dich an fremder Brust zu freuen?
Suchst woanders dir dein Glück?
Gib mir meines dann zurück!*

hatte, die Augen offenzuhalten, und ich mich drittens so gestellt hatte, dass ich nicht gerade das allerleichteste Ziel für etwaige Schützen von der Insel bot. Kann schon sein, dass die, die sowas fordern, schon längst wohlgenut in den Hallen der Herrin schmausen, weil sie die Tapfersten und Ehrenhaftesten waren, aber ich bin der Meinung, dass ein Diener der Leuin zu schade dafür ist, vom nächstbesten Gesindel weggeschossen zu werden wie eine Taube vom Baum an der Landstraße.

Dafür übernahm ich dann auch eine Wache in der Nacht. Den nächsten Hafen hatten wir nämlich nicht mehr erreicht,

wie es Herr Arbsenstroh eigentlich gehofft hatte, und wir mussten am Treidelpfad sozusagen auf offenem Feld ankern. Es passierte aber nichts.

Drift und Borons Mahnung

Am nächsten Tag erreichten wir ziemlich früh Drift – wieder Einsatz eines Pferdes und Ausladen mehrerer Fässer. In Drift wird zwar auch gebraut (*Drifter Flussbräu*, ich weiß nicht, ob es so schmeckt, wie es klingt), aber gutes, echtes Ferdoker ist einfach überall gefragt. Ich wanderte mit Iris und Marsilea gerade vom Hafen ein Stück in den Ort hinein, als ich

auf einmal meinte, Satinav hätte sich einen bösen Scherz mit mir erlaubt: Ich hörte jemanden rufen: „Achtung, die Goldenen Raben!“ und sah drei Bewaffnete mit leicht golden schimmernden Harnischen und geschnäbelten Helmen heranreiten. – Die „Goldenen Raben“ sind aber bis zum Fall des Reiches die Leibgarde der Fürsten von Darpatien gewesen! Bis auf wenige Reste sind sie zusammen mit Fürstin Irmegunde gefallen. Hier waren sie also – begrifflich – wieder auferstanden (sowas sollte man eigentlich gar nicht schreiben, BORon bewahr!), als Zollreiter des Drifter Barons (so heißt es jedenfalls auch in einem »Kosch-Kurier« von vor einem Jahr, nro. 41, glaube ich). – Manches geht doch seltsame Wege.

Kurz vor Drift liegt Garenсанд, ein großes Kloster der Streiter des Heiligen GOLgari. Die dunkle Front zum Fluss hin und der „Rabenfelsen“ gegenüber wirken wie aus Schatten und Schweigen gefügt, die zu solidem Fels geworden sind. Reihen schmaler Fensterlöcher starren über den Fluss, keinem davon sieht man an, ob die Zelle dahinter bewohnt ist oder leersteht, weil der, der einmal darin geschlafen hat, gegen die Nieschlafenden im Osten kämpft oder gefallen ist. Hintern fast schwarzen Dach dieses Baus schaut noch ein breiter, untersetzter Turm hervor. Viel mehr konnte ich im Vorbeifahren nicht erkennen. Solange man im Schatten dieser Mauern fährt, verstummen alle Gespräche (oder werden doch merklich leiser), ganz sicher aber jedes Lachen.

Vor dem Tod kann Euch niemand schützen, keine Liebe und kein Schwert, keine Witzeleien und kein Fluchen, keine Rüstung, keine Mauern – nichts. Wer sterben soll, den erreicht der Tod, ganz egal, wo, und manchmal sehr überraschend. Den Tod, der mit GOLgari kommt, muss man

nicht fürchten, aber er ist trotzdem ein Abschied, vielleicht auf ewig. Darum soll man denen, die man liebt, sagen, dass man sie liebt, solange man am Leben ist, und denen, die man zum Feind hat, offen und aufrecht die Stirn bieten. Sonst kann es sein, dass die vielen Lügen und das viele Verschweigen und all das Unerledigte im Leben die Seele zu schwer machen für BORons Boten und er sie nicht mitnehmen will. Und nicht immer kommt dann nach ein paar hundert Jahren ein Wagemutiger vorbei, nimmt ihr die Last ab und erlöst sie von ihrem Dasein als Gespenst.

Einige Meilen unterhalb des Ortes Drift (und noch in der Baronie gleichen Namens gelegen) erreicht man mit dem Thürstein die Grenze zu den Nordmarken.

*Grimo Steinklaue
von Orgils Grab*

Kosch-Kurier Etabliert 1011 BF

Herausgeber
Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung
Steinbrücken
Karolus Linneger

Niederlassung
Ferdok
Helmbrecht Jolen

**Beiträge in
dieser Ausgabe**
Hernobert von Falkenhag
Therûnbold von Cellastein
Grimo Steinklaue
von Orgils Grab
Losiane Misthügel
Karolus Linneger
Burgholdin d.J.
Stitus Fegerson
Selinde Bogenbruch